

Behringer, Jeanette

Working Paper

Nationale und transnationale Städtenetzwerke in der Alpenregion

WZB Discussion Paper, No. SP IV 2003-104

Provided in Cooperation with:

WZB Berlin Social Science Center

Suggested Citation: Behringer, Jeanette (2003) : Nationale und transnationale Städtenetzwerke in der Alpenregion, WZB Discussion Paper, No. SP IV 2003-104, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), Berlin

This Version is available at:

<https://hdl.handle.net/10419/49585>

Standard-Nutzungsbedingungen:

Die Dokumente auf EconStor dürfen zu eigenen wissenschaftlichen Zwecken und zum Privatgebrauch gespeichert und kopiert werden.

Sie dürfen die Dokumente nicht für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, öffentlich zugänglich machen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Sofern die Verfasser die Dokumente unter Open-Content-Lizenzen (insbesondere CC-Lizenzen) zur Verfügung gestellt haben sollten, gelten abweichend von diesen Nutzungsbedingungen die in der dort genannten Lizenz gewährten Nutzungsrechte.

Terms of use:

Documents in EconStor may be saved and copied for your personal and scholarly purposes.

You are not to copy documents for public or commercial purposes, to exhibit the documents publicly, to make them publicly available on the internet, or to distribute or otherwise use the documents in public.

If the documents have been made available under an Open Content Licence (especially Creative Commons Licences), you may exercise further usage rights as specified in the indicated licence.

DISCUSSION PAPER



WISSENSCHAFTSZENTRUM BERLIN
FÜR SOZIALFORSCHUNG

SOCIAL SCIENCE RESEARCH
CENTER BERLIN

SP IV 2003-104

Nationale und transnationale Städtenetzwerke in der Alpenregion

Jeannette Behringer*

* equiterre, Partnerin für nachhaltige Entwicklung
Merkurstrasse 45, 8032 Zürich, Schweiz
E-Mail: behringer@equiterre.ch

ZITIERWEISE ● CITATION

Jeannette Behringer

Nationale und transnationale Städtenetzwerke in der Alpenregion

Discussion Paper SP IV 2003-104, Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung 2003.

Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung
Reichpietschufer 50, 10785 Berlin, Federal Republic of Germany

Tel.: +49/30/25491-0 ● Fax: +49/30/25491-684

E-mail: <wzb@wz-berlin.de> ● Internet: <<http://www.wz-berlin.de>>

Zusammenfassung

Nationale und transnationale Städtenetzwerke in der Alpenregion

Die vorliegende Studie thematisiert die Netzwerke „Allianz in den Alpen“ und das „Klimabündnis Österreich“, die nationale Organisation des europäischen Städtenetzwerks „Klimabündnis/Alianza del Clima e.V.“ Zunächst wird ein theoretischer Überblick über Definition, Entstehung, Stabilität, Funktionsweise und Problemlösungsfähigkeit von Netzwerken gegeben. Nach einer Darstellung von Entwicklungen nationalstaatlicher Nachhaltigkeitspolitiken in Österreich und der Schweiz werden die Netzwerke „Allianz in den Alpen“ sowie das „Klimabündnis Österreich“ näher beleuchtet (Entstehung, Ziele, Strukturen, Finanzierung und Entwicklung). Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Entstehung beider Netzwerke primär als Reaktion auf spezifische Problemlagen gedeutet werden kann, die im Zusammenhang mit nachhaltiger Entwicklung gesehen werden. Beide Netzwerke können als problemorientierte Netzwerke bezeichnet werden: Während die „Allianz in den Alpen“ sich dezidiert auf die besonderen Probleme des Alpenraums bezieht, konzentriert sich das „Klimabündnis Österreich“ speziell auf die politischen Handlungsfelder, die mit der Problematik einer Klimaveränderung im Zusammenhang stehen, sowie auf die transnationale Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern des Amazonasbeckens.

Beide Netzwerke befinden sich in einer Wachstumsphase im Sinne eines langsamen, aber stetigen Mitgliederzuwachs. Diese Tatsache schließt jedoch für beide Netzwerke eine ungleichmäßige Mitgliederentwicklung ein; so sind in einzelnen Ländern sehr viele Gemeinden den Netzwerken beigetreten, während in anderen Ländern nur wenige Gemeinden Mitglieder sind. Für das „Klimabündnis Österreich“ lässt sich allerdings feststellen, dass bereits zwei Drittel der österreichischen Bevölkerung in Gemeinden leben, die dem Klimabündnis beigetreten sind. Beide Netzwerke sind erfolgreich im Aufbau von Netzwerkstrukturen. Das Klimabündnis besitzt zum Beispiel eine nationale Geschäftsstelle sowie Geschäftsstellen in den Regionen, während die „Allianz in den Alpen“ vor der Einrichtung einer solchen Stelle steht. Materiell sind die Netzwerke hingegen mäßig erfolgreich. Die klimapolitische Bilanz des „Klimabündnisses Österreich“ fällt nüchtern aus. Die „Allianz in den Alpen“ kann zwar eine Reihe von „Best Practice“-Projekten vorweisen; inwiefern diese jedoch materiell zur nachhaltigen Entwicklung beigetragen haben, lässt sich nicht eindeutig konstatieren. Dabei ist zu beachten, dass sich der materielle Erfolg für das Klimabündnis eindeutiger feststellen lässt, da das Klimabündnis den Gemeinden quantitative Zielindikatoren vorgibt, während für die „Allianz in den Alpen“ ein Zielinventar in Form von Nachhaltigkeitsindikatoren erst entsteht.

Für beide Netzwerke lassen sich Kriterien bestimmen, die für ihren Erfolg zumindest eine der Voraussetzungen bilden:

- (1) die Repräsentanz der Muttersprachen als Arbeitssprachen im Netzwerk;
- (2) gegenseitiges Lernen durch persönliche Begegnungen der Akteurinnen und Akteure;
- (3) eine intensive und finanziell gesicherte Betreuung der Gemeinden vor Ort sowie
- (4) aktive Einzelpersonen in den Gemeinden, die sich im kommunalpolitischen Alltagsgeschehen für die Verpflichtungen, die aus dem Netzwerkbeitritt resultieren, einsetzen.

Die Nationalstaaten Schweiz und Österreich unterstützen die Netzwerke „Allianz in den Alpen“ respektive das „Klimabündnis Österreich“, allerdings ist diese Unterstützung in beiden Fällen jeweils auf die nationale Organisation der Netzwerke beschränkt. Diese Tatsache leistet möglicherweise einer ungleichen Mitgliederverteilung innerhalb der einzelnen Länder Vorschub.

Summary

National and Transnational City Networks in the Alpine Region

This study will focus on two networks, namely, the “Alliance in the Alps” and the “Austrian Climate Alliance” (the Austrian national organization within the European network “Climate Alliance of European Cities with Indigenous Rainforest Peoples/Alianza del Clima”). The study begins with an overview of network development, stability, functioning, and policy performance. This is followed by an overview of the Swiss and the Austrian national sustainable development, policies respectively, and a description of the Alliance in the Alps Region and the Austrian Climate Alliance, in particular, focusing on those organizations’ respective development, aims, structure, and financing. The development of both networks can be interpreted primarily as a reaction to a specific dilemma of sustainable development. Thus, these networks can be said to be problem-oriented. The Alliance in the Alps concerns itself with problems specific to Alpine areas; the Austrian Climate Alliance, on the other hand, concentrates on specific policy fields directly related to the problem of climate change.

At present, both networks are in growth phase, with their respective memberships increasing slowly but steadily. From country to country, however, development varies: in some countries, for instance, a fair amount of municipalities are network members; in other countries only very few communities are networked. In Austria, for example, two-thirds of the population live in municipalities that are member communities of the Climate Alliance. Both organizations boast successful network structures. The Austrian Climate Alliance, for instance, has a national and regional secretariats. The Alliance in the Alps is currently in the process of creating similar structures. Regarding policy performance, both networks have been only moderately successful. Most of the aims of the Austrian Climate Alliance cannot be achieved within their stated time frame. Although the Alliance in the Alps can point to a number of “best practice” projects, the extent to which these have actually contributed qualitatively to sustainable development is not altogether clear. It is easier to gauge the success of the Austrian Climate Alliance because it has a set of unambiguous criteria by which their accomplishments can be measured quantitatively. The Alliance in the Alps, on the other hand, has just begun to develop such criteria by expanding upon local sustainability indicators.

For both networks, some core indicators can be named, by which success can be measured:

- (1) the representation of native languages as working languages within the network,
- (2) mutual social learning via personal encounter between actors,
- (3) counselling of the municipalities/local authorities,
- (4) dynamic individuals within local communities or municipalities who assume responsibility and actively promote the aims of network on the local community-policy level.

Whereas Switzerland and Austria support the Alliance in the Alps and the Climate Alliance, their support is restricted in both cases to the national-level organizations of the respective networks in each country. This fact probably contributes to the disparate, heterogeneous development of network membership within individual countries.

Inhaltsverzeichnis

1. Theoretische Überlegungen zu Begriff und Funktionsweise von „Netzwerken“	1
1.1. Der Begriff des Netzwerks.....	1
1.2. Die Entstehung von Netzwerken	3
1.3. Die Stabilität von Netzwerken	5
1.4. Die Funktionsweise von Netzwerken	6
1.5. Die Problemlösungsfähigkeit von Netzwerken	7
2. Die nationalstaatliche Unterstützung subnationaler Nachhaltigkeitsstrategien in der Alpenregion am Beispiel Österreich und Schweiz.....	8
2.1. Das Beispiel Österreich	8
2.1.1. Nationale Programme und Auswirkungen.....	8
2.1.2. Nationale Programme zur Unterstützung subnationaler Nachhaltigkeitsstrategien	11
2.1.3. Zuständigkeiten im Bereich „Nachhaltige Entwicklung“.....	12
2.2. Das Beispiel Schweiz.....	12
2.2.1. Nationale Programme und Auswirkungen.....	12
2.2.2. Nationale Programme zur Unterstützung subnationaler Nachhaltigkeitsstrategien	14
2.2.3. Zuständigkeiten im Bereich „Nachhaltige Entwicklung“.....	15
3. Governance und Problemlösungsfähigkeit des Gemeindeforschungsnetzwerks „Allianz in den Alpen“	16
3.1. Entstehung	16
3.2. Ziele	17
3.3. Struktur und Entwicklung.....	17
3.4. Finanzierung.....	20
4. Governance und Problemlösungsfähigkeit des Städte- und Gemeindeforschungsnetzwerks „Klimabündnis Österreich“	21
4.1. Entstehung	21
4.2. Ziele	21
4.3. Struktur und Entwicklung.....	22
4.4. Finanzierung.....	25
4.5. Exkurs: Die Klimabündnis-Städte Schweiz (KBSS).....	25
4.5.1. Entstehung	25
4.5.2. Struktur und Entwicklung	26
4.5.3. Ziele.....	26
4.5.4. Finanzierung	27

5. Nationale und transnationale Städtenetzwerke und Nationalstaat in der Alpenregion	27
6. Zusammenfassung und Ausblick	29
7. Literaturverzeichnis	32
7.1. Quellen	32
7.1.1. Volltranskripte der leitfadengestützten Interviews (Ü3)	32
7.1.2. Politische Dokumente und Materialien	32
7.1.3. World Wide Web	33
7.2. Sekundärliteratur	34
8. Anhang	36
8.1. Weitere Netzwerke im alpinen Raum	36
8.2. Mitglieder Netzwerk „Allianz in den Alpen“ nach Ländern und Beitrittsjahr	38
8.3. Stand Mitglieder Alpenallianz Dezember 2002	38
8.4. Mitglieder Netzwerk „Klimabündnis Österreich“ nach Bundesland (Stand: Juni 2002)	40

Abkürzungsverzeichnis

AFI	Alpenforschungsinstitut
ARE	Bundesamt für Raumentwicklung (Schweiz)
ARGE ALP	Arbeitsgemeinschaft Alpenländer
BAG	Bundesamt für Gesundheit (Schweiz)
BMLFUW	Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (Österreich)
BUWAL	Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (Schweiz)
CIPRA	Commission Internationale pour la Protection des Alpes (Internationale Alpenschutzkommission)
COICA	Coordinadora de las Organizaciones Indigenas de la Cuenca Amazonica
DEZA	Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (Schweiz)
EFRE	Europäischer Fonds für regionale Entwicklung
EU	Europäische Union
EUR	Euro
FCKW	Fluorchlorkohlenwasserstoffe
H-FCKW	Halogenierte Fluorchlorkohlenwasserstoffe
IDARio	Interdepartementaler Ausschuss Rio
KBSS	Klimabündnis Städte Schweiz
MONET	Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz Projekt zur Entwicklung von Indikatoren zur Nachhaltigen Entwicklung des Bundesamtes für Statistik
ÖBU	Schweizerische Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung
ÖROK	Österreichische Raumordnungskonferenz
SFr	Schweizer Franken
UNCED	United Nations Conference on Environment and Development

1. Theoretische Überlegungen zu Begriff und Funktionsweise von „Netzwerken“

1.1. Der Begriff des Netzwerks

Kaum ein anderer Begriff wie der des Netzwerks fand in den letzten Jahren eine so inflationäre Verbreitung in verschiedenen Disziplinen. Dies lässt sich damit begründen, dass er sich hervorragend eignet, um komplexe Organisationen, Beziehungen und Prozesse zu beschreiben und zu analysieren. Somit scheint es nicht verwunderlich, dass von Seiten verschiedener Fachgebiete versucht wird, den Netzwerkbegriff für den jeweils zu untersuchenden Forschungsgegenstand fruchtbar zu machen (Kenis/Schneider 1991).

Allgemein strukturtheoretisch betrachtet, bestehen Netzwerke aus „Knoten“ und „Kanten“. Knoten können dabei als vernetzende Instanzen begriffen werden. Dies können Individuen, Institutionen, Projekte oder Ereignisse sein, die durch Austauschmechanismen, die „Kanten“, miteinander verbunden sind. Für soziale Kontexte können Kanten soziale Beziehungen, aber z. B. auch Produkte, Informationen oder Güterströme sein. Netzwerke können in dieser Hinsicht als informelle Knoten-Kanten-Systeme beschrieben werden, die in einem bestimmten geographischen Raum situiert sind (ebd.).

Reinhold (1997) definiert Netzwerke aus soziologischer Sicht als ein „Geflecht sozialer Beziehungen zwischen Personen, Personen und Institutionen sowie zwischen Institutionen und Institutionen“ (ebd.: 576). Erfolgreich sind diese Ansätze gemäss der Argumentation von Genosko (1999) deshalb, weil sie es ermöglichen, „den Kontext der sozialen Beziehungen einzufangen, innerhalb dem Akteure („Knoten“) partizipieren und Verhaltensentscheidungen treffen“ (ebd.: 32). Dabei ist die Bildung von Netzwerken grundsätzlich kein neues Phänomen; denn schon im 19. Jahrhundert kam es zur Bildung von Netzwerken, vor allem im ökonomischen oder sozialpolitischen Bereich auf lokaler Ebene (ebd.: 18 f.). Der Begriff des Netzwerks greift, zumindest in der Analyse sozialer Phänomene, Tatbestände auf, die sich in der Realität längst vollzogen haben (Kenis/Schneider 1991; Mayntz 1993; Müller-Jentsch 2002).

Die Wurzeln der neueren Netzwerkforschung liegen im Bereich der Organisationssoziologie. Hier wurden vor ca. 30 Jahren vorwiegend Studien zur Untersuchung von Netzwerken im ökonomischen Bereich erarbeitet. Aufbauend auf dieser eher soziologisch motivierten Forschungstradition, hat der Begriff jedoch vor allem im Bereich der Policy-Forschung eine gewisse „Karriere“ erfahren, indem interorganisatorische Netzwerke als eine besondere Form der Politikproduktion verstanden wurden. Begrifflich eingefangen wurde diese Erkenntnis mit dem

Begriff der „policy networks“ (Mayntz 1993: 39 f.). Obschon auch der Begriff der Politiknetzwerke bereits weitere Differenzierungen erfahren hat (Kenis/Schneider 1991: 27 f.), kann ein Kernbestand an Merkmalen für Politiknetzwerke festgehalten werden:

Im politischen Bereich charakterisiert der Begriff des Netzwerks eine neue Form der Interaktion und Entscheidungsfindung. Dieser Koordinationsmechanismus wird als Ergänzung zu „Markt“ und „Hierarchie“ betrachtet. Politische Netzwerke sind durch horizontale Kooperation gekennzeichnet, der freiwilligen Zusammenarbeit formal unabhängiger Akteurinnen und Akteure zur Erarbeitung eines gemeinsamen Outputs. Das kollektive Ergebnis kann für alle verbindlich sein, dies ist jedoch nicht zwingend der Fall. Die Entscheidungsfindung ist dezentralisiert; dies schließt diversifizierte Ressourcenverteilungen ein, die wiederum Ressourcenabhängigkeiten einschließen können. Es können sowohl private wie öffentliche korporative Akteure (Organisationen) beteiligt sein, aber auch locker miteinander assoziierte Individuen oder Gruppen. Netzwerkarrangements können formeller Natur sein oder informelle Beziehungen einschließen. Die Akteurskonstellationen sind oft komplexer Natur, die Wechselwirkungen von individuellem und kollektivem Lernen beinhalten. Netzwerke unterscheiden sich in Größe und Stabilität und verändern sich auch im zeitlichen Ablauf (Mayntz 1993: 40). Damit verkörpern Netzwerke eine neue Quelle von Politikproduktion. Mit Kenis und Schneider fassen wir zusammen: „A policy network is described by its actors, their linkages and by its boundary. It includes a relatively stable set of mainly public and private corporate actors. The linkages between the actors serve as communication channels and for the exchange of information, expertise, trust and other policy resources. The boundary of a given policy network is not primarily determined by formal institutions but results from a process of mutual recognition dependent on functional relevance and structural embeddedness“ (1991: 41-42).

Politiknetzwerke können nationaler und internationaler Natur sein. Eine besondere Form transnationaler Netzwerke sind Netzwerke auf lokaler Ebene. Im vorliegenden Bericht stehen transnationale Städtenetzwerke im Zentrum des Interesses, die seit ca. zehn Jahren zunehmende Aufmerksamkeit erfahren und als eine „neuartige lokal-europäische Form von Governance“ (Kern 2001) bezeichnet werden können. Diese Netzwerke können das Ergebnis sich wandelnder Städtekooperationen oder aber eine Reaktion auf neue Problemlagen sein. Kern bezeichnet als wichtigste spezifische Merkmale dieser Netzwerke die Unabhängigkeit der Mitgliedsstädte, die gleichberechtigt kooperieren und Entscheidungen dezentral und nicht-hierarchisch fällen (ebd.).

1.2. Die Entstehung von Netzwerken¹

Die Entstehung von Netzwerken kann auf verschiedene Gründe bzw. Strukturen zurückgeführt werden. Nach Mayntz stellt die Entstehung eine Reaktion auf eine Chance oder auf ein Problem dar (1993: 40 f.). Die Entstehung aufgrund von Chancen ist unter anderem der zunehmenden Umverteilung von Macht hin zu zivilgesellschaftlichen Organisationen geschuldet, also mit der grundlegenden Veränderung von Staatlichkeit verbunden (Scharpf 1992). In Bezug auf die Entstehung von Städte- und Gemeindefitzwerken entstehen offensichtlich Möglichkeiten, die Handlungsmacht auf kommunaler Ebene und somit Möglichkeiten für Prozessinnovationen eröffnen. Aber auch hier ist auffallend, dass staatliches Handeln ohne Einbezug zivilgesellschaftlicher Organisationen nicht mehr so einfach akzeptiert wird, der Druck zur außerstaatlichen Legitimierung zugenommen hat: So ist in Netzwerken die Partizipation von Mitgliedern oder Betroffenen ein zentrales Anliegen. Neben der vertikalen Veränderung politischer Prozesse ist ebenso eine horizontale Veränderung im Sinne einer Internationalisierung zu beobachten. Zu diesen realen Veränderungen des Politischen, die die Entstehung von Netzwerken begünstigen, kommen theoretische Modelle und Methoden hinzu, die die Untersuchung von Netzwerkstrukturen erlauben (Kenis/Schneider 1991: 33 f.).

Netzwerke können weiterhin als Reaktion auf neue Problemlagen und Anstrengungen hinsichtlich ihrer Lösung gesehen werden (Mayntz 1993: 41). Zum einen kann dies mit einer neuen Problemqualität bzw. Wahrnehmung zu tun haben, z. B. im Hinblick auf überregionale Umweltprobleme, die nun als solche erkannt und entsprechend organisatorisch angegangen werden. Entscheidend ist zusätzlich eine *gemeinsame Problemwahrnehmung*, die stimulierend wirkt und für eine horizontale und vertikale Diffusion dieser Wahrnehmung sorgt.

Voraussetzung für die Existenz von Netzwerken können also Dysfunktionalitäten bestehender Problemlösungsstrukturen, neues Wissen bzw. Problemwahrnehmungen oder ein Machtvakuum sein. Weitere Einflussfaktoren liegen in der politischen Kultur sowie in der entsprechenden Gelegenheitsstruktur. Inwiefern zum Beispiel die unterschiedlichen Grade der kommunalen Selbstbestimmung in den einzelnen Ländern der Alpenallianz für den Beitritt in ein Netzwerk eine Rolle spielen, ist noch zu untersuchen. Grundsätzlich ist jedoch entscheidend, dass vielfältiges soziales Handeln stattfindet, das soziale Beziehungen begründet, aufrechterhält und verändert. Dieses soziale Handeln muss durch formale und/oder informelle Regeln sowie entsprechende Durchsetzungsinstrumente

1 Die genannten Argumente und Bewertungen in den Abschnitten 1.2 und 1.3 sind *mögliche* Einflussfaktoren für die Entstehung und den Bestand eines Netzwerks und erheben keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

unterstützt werden. Da allerdings Zwang oder Geld als Handlungsanreize eine geringere Rolle spielen, ist die Rolle von Vertrauen bzw. vertrauensbildenden Maßnahmen von wesentlich größerer Bedeutung als in Systemen, die vorrangig durch marktförmige oder hierarchische Koordinationsmechanismen gekennzeichnet sind (Kenis/Schneider 1991: 43).

Knoepfel et al. (1997) nennen einen „Auslöser“ als eine weitere Entstehungsbedingung für ein Netzwerk. Dies kann ein bestimmtes Ereignis wie z. B. eine Gesetzesinitiative sein (ebd.: 35 f.). Dennoch dürfen die oben genannten strukturellen Faktoren nicht außer Acht gelassen werden.

Als weitere Bedingung für die Netzwerkentstehung lässt sich eine gemeinsame oder zumindest ähnliche Wert- und Ideenhaltung identifizieren, die sich sowohl individuell wie kollektiv innerhalb der quasi-organisatorischen Struktur äußern kann (z. B. Modi der Entscheidungskultur). Diese Strukturen hängen zudem von nationalen und internationalen Konstellationen (z. B. der politischen Kultur)² ab.

Gemäss institutionenökonomischen Überlegungen kommt ein Netzwerk aufgrund von Kostenvorteilen zustande: Ein Netzwerk ist demzufolge eine günstigere Möglichkeit der Problemlösung als hierarchische oder marktförmige Lösungen, insbesondere in Bezug auf Such- und Informationskosten, Verhandlungs- und Entscheidungskosten sowie Kosten der Überwachung und Durchsetzung (Richter/Furuboth 1994: 51). Dabei ist die Höhe der Transaktionskosten abhängig vom Verhalten der Akteure. Ist dieses geprägt durch wechselseitiges Vertrauen, so verringern sich die Kosten der Durchsetzung. Es kann allerdings angenommen werden, dass das Vertrauenspotential in Netzwerken größer sein muss als dasjenige in Märkten oder Hierarchien. Kenis/Schneider weisen allerdings darauf hin, dass insbesondere die Kosten für die Formulierung von Politik hoch sind, wohingegen die Kosten der Durchsetzung niedriger sind (1991: 43).

Weiterhin kann angeführt werden, dass in Netzwerken aufgrund der großen Zahl der Teilnehmenden eine Verteilung des Risikos bzw. die Verringerung von Unsicherheit stattfindet. Ebenso findet eine Verteilung der Kosten statt, wenn der Aufwand für die Beteiligung im Netzwerk relativ fix ist und damit berechenbar bleibt.

Neben dem Kostenvorteil besitzen Netzwerke gegenüber anderen Organisationsformen einen ressourcenerzeugenden Effekt, indem Wissen und Erfahrungen ausgetauscht werden und so Innovationen entstehen.

2 Siehe zu diesem Aspekt auch die Ausführungen zur Struktur des „Klimabündnisses Städte Schweiz“ (KBSS).

Neben positiven Entstehungsbedingungen für Netzwerke existieren auch negative Einflussfaktoren; im Extremfall verhindern diese auch die Entstehung eines Netzwerks. Der Austausch von Wissen und Erfahrungen als Bedingung für die Entstehung von Innovationen ist jedoch auch ein Faktor für die Entstehung von Kosten; der Austausch von Informationen verursacht Transaktionskosten. Genosko (1999: 60) verortet weitere Faktoren vor allem in den Kosten der Überwindung von Unterschieden z. B. der Mitglieder (z. B. Sprachen), in der Schwierigkeit, über geographisch weite Entfernungen zusammenzuarbeiten, in Rollenkonflikten, wenn ein „Knoten“ (z. B. eine zentrale Akteurin, ein zentraler Akteur) mehreren Netzwerken angehört³, sowie in der Problematik der genauen Definition von „Rechten und Pflichten“, die in einem Netzwerk bestehen. Weiterhin spielen auch die Erfahrungen und Strategien der Akteurinnen und Akteure sowie sich verändernde Umweltbedingungen eine Rolle.

Die Entstehung von transnationalen Netzwerken von Städten und Gemeinden wird sicherlich dadurch begünstigt, dass diese Politikebene im politischen Gefüge an Bedeutung gewonnen hat. Internationale Abkommen wie die Alpenkonvention oder die Agenda 21 begünstigen dies. Weiterhin sind sicherlich knapper werdende Finanzrahmen in den Kommunen zu nennen, die neue Kooperationen attraktiv erscheinen lassen.

1.3. Die Stabilität von Netzwerken

Die bereits genannte gemeinsame Wert- und Ideenhaltung und die daraus folgende gemeinsame Problemwahrnehmung sind nicht nur entscheidend für die Entstehung des Netzwerks, sondern auch für dessen langfristige Existenz. Gemeinsame Werthaltungen und Problemwahrnehmungen müssen in permanenter wechselseitiger Kommunikation bestätigt und gefestigt werden, um sinnerhaltend und damit identitätsstiftend zu wirken.

Neben den inneren Merkmalen für die Stabilität eines Netzwerks sind auch die äußeren Merkmale des Netzwerks wichtig: Positiv wirkt sich eine offene Haltung gegenüber anderen Netzwerken aus, die Nähe der Akteure zu anderen Netzwerken oder Institutionen. Umgekehrt kann ein Abschottungsverhalten zur Unbeweglichkeit innerer Strukturen führen und sich damit innovationsfeindlich auswirken, was langfristig die Stabilität eines Netzwerks gefährden kann.

Wichtig für die Stabilität von Netzwerken sind nicht nur die materiellen Bedingungen, sondern auch die Qualität der Austauschmechanismen, d. h. der Stärke bzw. Schwäche der „Kanten“. Die Art der Bindung im Netzwerk kann

³ Dieser Sachverhalt kann jedoch umgekehrt zu einer spezifischen Stärke von Netzwerken werden, insbesondere in Bezug auf die Bildung von Meta-Netzwerken.

unterschiedlich stark sein. Genosko spricht, auf Rogers und Shoemaker gestützt, in diesem Zusammenhang von „strong ties“ oder „weak ties“. Starke Verbindungen entstehen, wenn eine große Ähnlichkeit zwischen den Akteuren besteht, z. B. hinsichtlich ihrer Einstellungen, ihrer Bildung oder ihres sozialen Status. Im Fall einer Ähnlichkeit zwischen verschiedenen Akteuren kann man die Bezeichnung „homophily“ verwenden, im Fall großer Unterschiede die Bezeichnung „heterophily“ (Genosko 1999: 33, zitiert nach Rogers und Shoemaker 1972). Je ähnlicher sich die Akteure eines Netzwerks sind, umso leichter gestaltet sich der Austausch unter ihnen. Allerdings tendieren diese Netzwerke auch dazu, Lösungen zu entwickeln, die schließlich in erstarrten Strukturen enden können. Damit ist, wie bereits genannt, die Gefahr der Abschottung gegenüber neuen Ideen und somit der Innovationsfeindlichkeit und „Verfälschung“ gegeben. Dies ist jedoch der Extremfall; Netzwerke, die stabile Strukturen beinhalten, können dennoch kreative Netzwerke sein, die eingeschränkt beweglich sind. Umgekehrt tragen zu schwache Bindungen, wie z. B. der Zusammenschluss aufgrund eines akuten Konflikts, ohne eine gemeinsame Grundhaltung zu teilen, zur Instabilität des Netzwerks bei.

Genosko favorisiert für ein stabiles Netzwerk den Bindungscharakter „strength of weak ties“. Das bedeutet, dass die Stärke eines Netzwerks darin liegt, möglichst viele Informationen auszutauschen, bei gleichzeitigen Distanzen in Bezug auf die Zugehörigkeit zu Institutionen (Genosko 1999: 33 f.). Besonders wichtig sind hierfür jene Personen, die in der Lage sind, sowohl interne wie externe Kodierungsschemata zu übersetzen, also unterschiedliche Sprachen und Handlungsrationaltäten verstehen können. Genosko nennt sie die „gatekeepers“ (ebd.: 35). Bleiben unterschiedliche Rationalitäten bestehen, ist dies ein Faktor der Instabilität.

1.4. Die Funktionsweise von Netzwerken

Wie bereits im Abschnitt 1.1 formuliert wurde, ist für die Zusammenarbeit in Netzwerken nicht-hierarchische und freiwillige Kooperation formal voneinander unabhängiger Akteurinnen und Akteure charakteristisch. Es existiert kein eindeutig bestimmtes Macht- und Entscheidungszentrum, die Aufgabenbearbeitung ist dezentralisiert. Gleichwohl können asymmetrische Beziehungen zwischen den Mitgliedern be- und somit auch Machtbeziehungen entstehen (Kenis/Schneider 1991; Müller-Jentsch 2002).

Die Art der Handlungslogik in Form der Kooperation beinhaltet spezielle Merkmale, die mit den Kriterien „Tausch“ und „Verhandlung“ beschrieben werden können. Die Tauschbeziehung (z. B. verschiedene Ressourcen) in der Form des „generalisierten politischen Tauschs“ besitzt besondere Züge: Sie ist eher multilateral denn bilateral, eher indirekt denn direkt, und beinhaltet eine Vielzahl verschiedener Ressourcen (z. B. Unterstützung, konkrete Projektideen usw.). Ne-

ben der Tauschlogik stuft Mayntz (1993) die Verhandlungslogik als zwingend für Netzwerke ein, da sie ebenso kollektive Outputs in Form von Problemlösungen produzieren müssen (ebd.: 46 f.). Möglich wird diese Handlungslogik der Verhandlung vor allem durch die beschränkte Anzahl der Handelnden, die einem Netzwerk angehören.

In Verhandlungen werden durch absichtsvolle Interaktionen gemeinsame Ergebnisse produziert, die nach Mayntz die individuellen Interessen der beteiligten Akteure nicht vorrangig berücksichtigen können (1993: 47). Dies verlangt von den Mitgliedern in jedem Fall eine freiwillige Beschränkung ihrer Handlungsfreiheit und die Bereitschaft zum Kompromiss, wenn auch nur in beschränktem Umfang. Voraussetzung dafür ist, dass die Anliegen der anderen Mitglieder als legitim angesehen werden. Die Tatsache, dass in Netzwerken die Personen, die Entscheidungen treffen, dieselben sind, die von diesen Entscheidungen profitieren, ist dafür eine wichtige Voraussetzung. Kern (2001) betont darüber hinaus für Städtenetzwerke die Transferfunktion, die die Koordination in Städtenetzwerken garantiert: Die Interaktion findet durch Akteure statt, die parallel Informationen und andere relevante Ressourcen austauschen.

Hinsichtlich ihrer Funktion im politischen Entscheidungsprozess können Netzwerke grundsätzlich in allen Phasen politischer Prozesse Aufgaben übernehmen (Politikformulierung, Politiksteuerung und Implementation) (Kenis/Schneider 1991: 43).

1.5. Die Problemlösungsfähigkeit von Netzwerken

Die Performanz von Netzwerken besteht nach Knoepfel et al. (1997) im Aufbau neuer Wissensbestände bzw. Lösungsvorschläge, die entweder bisher nicht gekannte Probleme aufgreifen oder bestehende Problemlösungen verändern oder verbessern wollen. Dabei ist von erheblicher Bedeutung, dass Netzwerke eine Möglichkeit sind, zur Lösung von Problemen beizutragen, die a) bei einzelnen Personen vorhanden sind und/oder b) sich nur unvollkommen beschreiben lassen und/oder c) nur schlecht oder gar nicht aufgearbeitet oder dokumentiert sind (Knoepfel et. al. 1997). Die Existenz und das besondere Aufgreifen dieses „tacit knowledge“⁴ ist eine spezifische Ressource von Netzwerken und eine Quelle ihrer besonderen Problemlösungsfähigkeit (Kenis/Schneider 1991: 42; Genosko 1999: 37 f.). Tacit knowledge bedeutet implizites Wissen, das durch Erfahrungen gewonnen wird und meist an Einzelpersonen gebunden bleibt, weil es sich erstens nur schwer formulieren lässt und zweitens kaum nachgefragt wird, so

4 Das Konzept des „tacit knowledge“ wird gemeinhin mit „implizitem Wissen“ übersetzt und geht auf Michael Polanyi (1985) zurück.

dass diese Form des Wissens meist nicht in schriftlicher Form vorliegt. Netzwerklösungen zeichnen sich unter anderem deshalb durch eine besondere Problemangemessenheit, durch die hohe Berücksichtigung mikrospezifischer Akteursstrukturen aus, weil sie dieses Wissen für die Lösungen, die von den Akteuren nachgefragt werden, heranziehen. Die Problemangemessenheit einer Lösung muss sich jedoch im Einzelnen erweisen; da angenommen werden kann, dass von dezentralen Akteuren inhaltlich nicht nur eine Lösung, sondern eine Vielzahl von an die lokale Situation angepassten Lösungsvorschlägen entwickelt werden, ist anzunehmen, dass die Evaluation dieser Ergebnisse gewisse Kosten verursacht.

Die Produkte von Netzwerken, wie Projekte oder Programme, können jedoch nicht nur inhaltlicher Natur, sondern auch struktureller Art sein. Die Vernetzung verschiedener Akteure schafft soziale Strukturen in Form persönlicher Kontakte, die unter Umständen auch für weitere Zwecke genutzt werden, z. B. als Kommunikationskanäle für neue Projekte.

Die inhaltliche Stärke von Netzwerken, die Produktion von problemadäquaten Lösungen in Form von Projekten oder politischen Programmen kann allerdings ebenso eine Schwäche sein. Ob die konkrete Netzwerklösung auch von externen Akteuren akzeptiert wird, ist nach Mayntz eine „Achillesferse“ (1993: 54) der erzielten Ergebnisse. Diese Anerkennung ist jedoch wichtig, um externe Unterstützung, z. B. in Form materieller Ressourcen, zu erhalten.

2. Die nationalstaatliche Unterstützung subnationaler Nachhaltigkeitsstrategien in der Alpenregion am Beispiel Österreich und Schweiz⁵

2.1. Das Beispiel Österreich

2.1.1. Nationale Programme und Auswirkungen

Politische Programme, die einen Übergang zu einer nachhaltigen Entwicklung im Sinne einer Integration von sozial- und wirtschaftspolitischen Fragestellungen in der Bearbeitung ökologischer Themenbereiche herbeiführen, wurden in Österreich bereits zu Beginn der 90er Jahre initiiert: In der Vorbereitung auf die United

5 Die Ausführungen im Kapitel 2 stützen sich vor allem auf die Interviews mit W. Tertschnig, Abteilungsleiter im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), am 21. Februar 2002 in Wien, sowie für die Situation in der Schweiz mit D. Wachter, Leiter der Sektion für Nachhaltige Entwicklung im Bundesamt für Raumentwicklung, am 11. Februar 2002 in Bern. Zur Dokumentation der aktuellen Entwicklungen wurde neben der Auswertung schriftlicher Dokumente insbesondere auf Internetdokumentationen zurückgegriffen, die an geeigneter Stelle genannt werden.

Nations Conference on Environment and Development (UNCED), die 1992 in Rio de Janeiro/Brasilien stattfand, wurde in Anlehnung an Entwicklungen anderer europäischer Länder von 1991 — 1995 ein nationaler Umweltplan erstellt mit dem Ziel, einen Übergang zu einer Politik der nachhaltigen Entwicklung zu formulieren. Die Erarbeitung des Umweltplans war insbesondere in der ersten Phase geprägt durch einen dialog- und konsensorientierten Mitwirkungsprozess gesellschaftspolitischer Interessenvertretungen von insgesamt ca. 400 Personen.

Die Bestrebungen einer nachhaltigen Politik wurden durch Anstrengungen einzelner Bundesländer unterstützt, insbesondere von Oberösterreich und der Steiermark, die bis heute eine Vorreiterrolle im Bereich der nachhaltigen Entwicklung einnehmen. Zudem war die Wissenschaft — neben Bund und einzelnen Bundesländern — als weitere Akteurin relevant. 1998 wurde durch das damalige Umweltministerium das Akteursnetzwerk „Nachhaltiges Österreich“⁶ gegründet, das Akteure aus Wirtschaft, Verwaltung und Wissenschaft aus Bund, Ländern, Regionen und kommunalen Gebietskörperschaften zusammenführt, die auf regionaler Ebene für die Umsetzung der Nachhaltigen Entwicklung tätig sind. Die Akteure des Netzwerks trafen von November 1998 — November 2001 in insgesamt sechs „Round Table Gesprächen“ zusammen.

Der bereits erwähnte nationale Umweltplan sollte nach dem Regierungswechsel 1996 fortgeschrieben und umgesetzt werden. Dies wurde zwar formal beschlossen; die systematische Fortschreibung des Umweltplans scheiterte jedoch real aus zwei Gründen: Erstens wurde Mitte der 90er Jahre in der österreichischen Bundespolitik das Thema der „Nachhaltigen Entwicklung“ nicht mehr als Priorität behandelt, und zweitens wurde es versäumt, im Umweltplan in Bezug auf die Umsetzung Zuständigkeiten und einen Zeitplan festzulegen.

Diese Entwicklung wurde zusätzlich durch einen Rückgang der Popularität von Umweltthemen in der Bevölkerung im Allgemeinen und der nachhaltigen Entwicklung im Besonderen beeinflusst. Zudem trägt die besondere Komplexitätsanforderung, die die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung an ein politisches System stellt, dazu bei, dass in Zeiten ungünstiger Rahmenbedingungen das Thema Nachhaltigkeit real nicht oder nicht primär weiterverfolgt wird. Seit Ende der 90er Jahre gewinnt das Thema der „Nachhaltigen Entwicklung“ wieder an politischer Unterstützung, was auf die Vorbereitung der „Rio + 10“-Konferenz zurückgeführt werden kann, die im August und September 2002 in Johannesburg stattfand. Zentral für die verbesserte politische Unterstützung hier auch die Akti-

6 Das „Österreichische Institut für eine Nachhaltige Entwicklung“ unterstützt das Akteursnetzwerk organisatorisch und mittels Beratungsdienstleistungen, siehe unter: <http://www.boku.ac.at/oin/>.

vitäten innerhalb der Europäischen Union, die zu einem integrativeren bzw. umfassenderen Verständnis von Umweltpolitik beigetragen haben.

Im Vorfeld der Sitzung des Europäischen Rates 2001 in Göteborg wurde ein sogenanntes Grünbuch „Österreichs Zukunft nachhaltig gestalten“ entwickelt. Das Grünbuch ist als ein Orientierungsrahmen zu verstehen. Auch dieser Prozess verlief unter der Einbindung verschiedener Akteurinnen und Akteure. Insgesamt waren 10-12 Personen aus vier Ministerien sowie vier Sozialpartner (Wirtschaftskammer, Österreichische Arbeiterkammer, Österreichische Industriellenvereinigung und Landwirtschaftskammer) beteiligt. Umweltverbände wurden in diesen Prozess nicht involviert mit dem Argument, die „Arbeitsfähigkeit“ des Gremiums in quantitativer Hinsicht nicht zu gefährden.

Das Grünbuch diene als Grundlage für die nationale „Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung“, die — eine Aufforderung aus der Göteborg-Konferenz — bis zur bereits erwähnten „Rio+10“-Konferenz im Jahr 2002 erarbeitet werden sollte. Innenpolitisch stellte die „Rio+10“-Konferenz ein außergewöhnlich hohes Maß an Unterstützung für die Erarbeitung der Strategie für eine Nachhaltige Entwicklung sicher. Die Strategie wurde erarbeitet durch ein neues, eigens zu diesem Zweck gegründetes Netzwerk, eine Plattform. Beteiligt waren Akteure des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW), Expertinnen und Experten, Personen gesellschaftspolitischer Zielgruppen sowie verschiedene Dialogforen, eine Plattform für den Austausch und die Vernetzung verschiedener Nachhaltigkeitspolitiken. Zahlreiche Empfehlungen fanden Eingang in die Strategie, u. a. auch Empfehlungen des Netzwerks „Nachhaltiges Österreich“⁷. An der Kerngruppe (Redaktion der Strategie) waren ca. 15-20 Personen beteiligt, das gesamte Plenum umfasste ca. 40 Personen.

Die Strategie enthält 20 Ziele, die im Wesentlichen in vier Handlungsfelder eingeteilt sind. Das Auswahlkriterium stellt die Dringlichkeit des Handelns in Bezug auf eine nachhaltige Entwicklung dar. Für jedes der 20 Ziele werden ein Indikatorenset definiert sowie Programme aufgeführt, die „erste Schritte“ signalisieren sollen. Zudem werden die zuständigen Behörden benannt. Im Frühjahr 2003 sollen Jahresarbeitsprogramme der Bundesministerien zur Umsetzung der Strategie vorliegen.

7 Österreichs Zukunft Nachhaltig Gestalten (2002)

2.1.2. Nationale Programme zur Unterstützung subnationaler Nachhaltigkeitsstrategien

Auf subnationaler Ebene waren und sind in Österreich vor allem einzelne Bundesländer aktiv, insbesondere Oberösterreich und die Steiermark. Beide Bundesländer haben, ähnlich wie die Erstellung des nationalen Umweltplans, partizipative Strategieentwicklungsprozesse durchgeführt und unterstützen in starkem Maße Lokale Agenda 21-Prozesse (u. a. durch Personal und landeseigene Förderprogramme). In Tirol sind die Aktivitäten von wenigen engagierten Einzelpersonen abhängig.

Bereits im Zusammenhang mit der Entwicklung des österreichischen Umweltplans haben sich im Bundesland Oberösterreich mit Unterstützung der Landesregierung Projekte auf lokaler Ebene entwickelt (insbesondere zu den Themen Lebensqualität und Nahversorgung).

In der Steiermark waren ebenfalls zu Beginn der 90er Jahre einzelne Personen aus der Umweltforschung in eigener Verantwortung, ohne staatliche Unterstützung in Form von Forschungsprogrammen, sehr aktiv. Genannt werden Personen der Technischen Universität Graz, vorrangig aus dem Bereich des Technischen Umweltschutzes, die Projekte auf der lokalen Ebene initiiert haben⁸.

In Tirol stellte die Landesregierung Mitte der 90er Jahre eine Person frei mit dem Auftrag, die Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten auf lokaler Ebene aufzugreifen. Darüber hinaus nahm das Bundesland Vorarlberg eine Vorreiterrolle ein, da auf Länderebene personelle Kapazitäten für eine nachhaltige Entwicklung an zentraler Stelle außerhalb der Umweltverwaltung verankert wurden. Die Stadt Wien unterstützt Lokale Agenda 21-Prozesse auf Stadtbezirksebene.

Spezielle Programme des Bundes zur Unterstützung von Lokale Agenda 21-Prozessen existieren bislang nicht⁹, jedoch wird die Entwicklung durch die Bereitstellung von Hilfsmitteln wie Handbücher oder Datenbanken unterstützt. Bund und Länder kooperieren eng zusammen, und die Länder können eine Reihe von Einzelförderungen für Projekte und Prozesse beantragen, so z. B. für das Klimabündnis Österreich. Auf bundespolitischer Ebene wird versucht, Fördermöglichkeiten der Europäischen Union für regionalpolitische Maßnahmen (z. B. über das EU-Programm LEADER) für die Bundesländer fruchtbar zu machen, um die einzelnen Länder und Netzwerke zu unterstützen. Ein Pilotprojekt der Europäi-

8 W. Tertschnig nennt z. B. das Projekt „Inseln der Nachhaltigkeit“. In der Steiermark existiert eine Initiative zur Gründung eines Forschungsnetzwerks („SUSTAIN“).

9 Zum Zeitpunkt des Interviews schätzt W. Tertschnig die Anzahl der Lokale Agenda 21-Prozesse auf 100-150.

schen Union existiert in der Oststeiermark mit dem Ziel, Kooperationen von Unternehmen zu unterstützen, die nachhaltig wirtschaften.

2.1.3. Zuständigkeiten im Bereich „Nachhaltige Entwicklung“

Eine bekannte Schwierigkeit, die sich auf die Frage der Zuständigkeit auswirkt, ist die Umsetzung des integrativen Anspruchs der nachhaltigen Entwicklung in der institutionellen Einbindung (Minsch et al 1998: 26 f.). So ist in Österreich das Umweltministerium bzw. das Ministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft (BMLFUW) zuständig für die Umsetzung des Umweltplans, des österreichischen Grünbuchs bzw. der österreichischen Nachhaltigkeitsstrategie. Vorausgegangen war der Festlegung dieser inhaltlichen Zuständigkeiten eine institutionelle Reorganisation: In Österreich wurde im Jahr 2000 das Umweltministerium mit dem Landwirtschaftsministerium zusammengelegt. Damit wurden dem Bereich Umweltpolitik zunächst Ressourcen entzogen.

Allerdings hat sich die Kooperation von Bund und Ländern im Bereich der „Nachhaltigen Entwicklung“ wesentlich intensiviert. Auf Länderebene wurden — zunächst informell — Nachhaltigkeitskoordinatoren eingesetzt, die die Umweltreferentenkonferenz, eine jährliche Zusammenkunft des Bundesumweltministers und der Landesumweltminister, unterstützen.

Die Aufwertung des Themas der „Nachhaltigen Entwicklung“ in der jüngsten Zeit wurde gefördert durch eine weitere Reorganisation des Umweltministeriums Ende des Jahres 2001. Eingeführt wurde eine neue Sektion „Nachhaltigkeit und ländlicher Raum“ sowie eine „Abteilung für Nachhaltige Entwicklung“. Insgesamt steht für das Thema „Nachhaltige Entwicklung“ auf Bundesebene derzeit ein Ressourcenvolumen von 3 Vollzeitstellen zur Verfügung¹⁰.

2.2. Das Beispiel Schweiz

2.2.1. Nationale Programme und Auswirkungen

Der Bundesrat der Schweiz legte am 27. März 2002 seine „Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002“ vor bzw. machte sie der Öffentlichkeit zugänglich, nachdem eine Vorversion vom 01. November 2001 durch ein im halbdirekten politischen

¹⁰ Diese Angabe umfasst nur die Ressourcen, die im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt und Wasserwirtschaft zur Verfügung stehen; lt. W. Tertschnig sind jedoch die gesamten Ressourcen, die auf Bundesebene eingesetzt werden, schätzungsweise um den Faktor 5-10 höher einzustufen.

System der Schweiz übliches Konsultationsverfahren¹¹ ergänzt und entsprechend überarbeitet worden war¹².

Die Strategie enthält Leitlinien, insgesamt zehn Handlungsfelder sowie ein Bündel von 22 Maßnahmen. Zusätzlich wurde ein Technischer Teil erarbeitet, der Umsetzungsdetails zu den Maßnahmen enthält. Dieser Teil ist allerdings nicht durch den Bundesrat verabschiedet, sondern besitzt den Status eines Arbeitspapiers. Parallel wurden Nachhaltigkeitsindikatoren entwickelt, die im Projekt „Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz“ (MONET) durch das Bundesamt für Statistik, das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) und das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) erarbeitet wurden. Auch auf kantonaler Ebene werden Indikatoren erarbeitet.

1993 wurde im Anschluss an die UNCED ein „Interdepartementaler Ausschuss Rio“ (IDA Rio) eingesetzt. Diesem Ausschuss gehören alle Bundesstellen mit Aufgaben im Bereich der nachhaltigen Entwicklung an. Dessen Sekretariat wurde im Zuge einer Reorganisation im Jahr 2001 vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft in das neugeschaffene Bundesamt für Raumentwicklung übergesiedelt. Dem Bundesamt für Raumentwicklung wurden in Ergänzung zur Raumplanung die Dossiers „Verkehrskoordination/Gesamtverkehr“, „Nachhaltige Entwicklung“ sowie das Dossier „Alpenkonvention“ übertragen. Im Bereich der nachhaltigen Entwicklung besitzt das ARE insbesondere koordinative Aufgaben. Im Rahmen dieser Verwaltungsreorganisation wurde auch der ehemalige Rat für Nachhaltige Entwicklung in den „Rat für Raumordnung“ überführt, dessen Arbeitsgebiet sich nunmehr auf die Raumordnungspolitik und die nachhaltige Entwicklung erstreckt.

Bereits im Jahr 1997 wurde eine erste Strategie „Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz“ erarbeitet, auf welche die bereits genannte Strategie vom März 2002 Bezug nimmt bzw. sie weiterführt. Auch diese Strategie zielt, ähnlich wie in Österreich, auf einen umfassenderen „integrativeren“ Ansatz, bei dem soziale, ökonomische und ökologische Aspekte verstärkt in die Umsetzung politischer Programme einbezogen werden sollen. Auch in der Schweiz wurde die Politik der nachhaltigen Entwicklung zunächst im Politikfeld Umwelt angesiedelt und strukturell im Umweltbundesamt integriert. Offensichtlich ergeben sich durch die Einbettung eines mehrdimensionalen Aufgabengebietes jedoch Zielkonflikte mit den politikfeldspezifischen Aufgaben der eigenen Behörde, die mit der neuen Zuordnung gelöst werden sollen.

11 Der offizielle Begriff lautet Vernehmlassungsverfahren; siehe dazu auch:
<http://www.admin.ch/>

12 Schweizerischer Bundesrat (2002a)

Die Strategie vom März 2002 liegt in der Verantwortung des Bundesamtes für Raumentwicklung, das, wie bereits erwähnt, hauptsächlich koordinierende Funktionen wahrnimmt. Als Fachbehörden sind zahlreiche weitere Bundesämter in die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung involviert, u. a. das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL), das Bundesamt für Gesundheit (BAG) sowie die Direktion für Entwicklungszusammenarbeit (DEZA).

Neben der inhaltlich stärkeren Integration der drei Dimensionen Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft wird vor allem auf einen stärkeren Einbezug der subnationalen Ebene (Kantone, Gemeinden) sowie der Zivilgesellschaft und des Privatsektors gesetzt. Zu diesem Zweck wurde im Jahr 2001 das sogenannte „Forum Nachhaltige Entwicklung“ gegründet. Das Forum adressiert die Kantone und die größeren Städte, die vom Städteverband eingeladen werden. Neben thematischen Diskussionen (z. B. über die Anschlussfähigkeit von Lokale Agenda 21-Prozessen) wird vom Bund das Ziel verfolgt, die Netzwerkbildung zu fördern und den Wettbewerb zwischen kommunalen und kantonalen Akteuren zu stärken¹³. Die subnationale Ebene soll stärker in die Verantwortung genommen werden. Das Forum trifft sich derzeit zweimal jährlich und ist als zeitlich unbegrenztes Gremium eingerichtet.

Ein wichtiger Anreiz für die Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung in der Schweiz ist der „Verfassungsauftrag für eine Nachhaltige Entwicklung“, der seit 1999 in der Bundesverfassung in Artikel 73¹⁴ formuliert ist. In der Präambel ist überdies die Verantwortung gegenüber den kommenden Generationen neu verankert. Artikel 54 benennt die Verantwortung des Bundes für die Erhaltung der Lebensgrundlagen, die auch als Teilaufgabe der auswärtigen Beziehungen geregelt ist (Interdepartementaler Ausschuss IDA Rio 2000: 22)

2.2.2. Nationale Programme zur Unterstützung subnationaler Nachhaltigkeitsstrategien

Das Bundesamt für Raumentwicklung legt den Schwerpunkt auf das „Forum Nachhaltige Entwicklung“ und damit auf den Dialog mit der subnationalen Ebene. Damit verbunden ist auch eine Verteilung der Aufgaben und Finanzierungen. Durch das „Förderprogramm für die Nachhaltige Entwicklung“ wurden auf lokaler Ebene im Jahr 2001 ca. zehn Projekte in den Bereichen Ökonomie, Bau-

13 Auf kantonaler Ebene wird an der Erarbeitung von Nachhaltigkeitsindikatoren gearbeitet, die mittelfristig eine Wettbewerbssituation zwischen den Kantonen schaffen sollen.

14 „Bund und Kantone haben in politischem Handeln die Bewahrung eines auf Dauer ausgewogenen Verhältnisses zwischen der Natur und ihrer Erneuerungsfähigkeit einerseits und ihrer Beanspruchung durch den Menschen andererseits zu berücksichtigen“ (Schweizerischer Bundesrat 2002a: 5)

wesen, Bildungswesen und der Lokalen Agenda 21 mit einem Gesamtbetrag von SFR 250.000 unterstützt. Im Jahr 2002 wurde das Budget deutlich gesteigert auf SFR 650.000¹⁵. Unterstützt werden Projekte auf kantonaler, regionaler und lokaler Ebene, die einen Höchstbetrag von SFR 25.000 beantragen können. Dieser Betrag darf maximal 50 % der Gesamtkosten ausmachen. Das Ziel des Programms liegt somit wegen der beschränkten zur Verfügung stehenden Mittel nicht in der Breitenförderung, sondern lediglich in der Unterstützung einzelner Pilotprojekte. Eine indirekte Förderung findet zudem statt, indem Informationsangebote, z. B. zur Umsetzung einer Lokalen Agenda 21, unterstützt werden (Bundesamt für Raumentwicklung 2002: 4). Ein Beispiel ist die Unterstützung des Vereins „BotschafterInnen der Lokalen Agenda 21“, der ein Seminar anbietet, um Gemeindeglieder vor Ort auszubilden¹⁶.

2.2.3. Zuständigkeiten im Bereich „Nachhaltige Entwicklung“

Seit der Umstrukturierung der Bundesverwaltung und der daraus folgenden neuen Organisationsstruktur 2001 ist das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) für den Bereich „Nachhaltige Entwicklung“ zuständig. Die Sektion „Nachhaltige Entwicklung“ besitzt vor allem koordinative Funktionen sowohl innerhalb der Bundesverwaltung wie auch in der Zusammenarbeit im „Forum Nachhaltige Entwicklung“, in dem 26 Kantone und ca. 15-20 Städte eingebunden sind. Mit der Reorganisation bzw. der Verlagerung der Zuständigkeit für das Dossier „Nachhaltige Entwicklung“ vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) auf das neu geschaffene Amt für Raumentwicklung (ARE) im Jahr 2001 ging ein Verlust von Ressourcen einher. Derzeit stehen im ARE ca. fünf Vollzeitstellen¹⁷ für den Themenkomplex „Nachhaltige Entwicklung“ zur Verfügung, was sich nach Einschätzung des Verantwortlichen mittelfristig nicht verändern dürfte.

15 In diesem Betrag ist allerdings eine einmalige Aufstockung für das „Jahr der Berge“ der Vereinten Nationen enthalten, das 2002 stattfand.

16 siehe unter: <http://www.agenda-21.ch/>

17 Bei dieser Zahlenangabe handelt es sich um eine Schätzung des Interviewten D. Wachter.

3. Governance und Problemlösungsfähigkeit des Gemeindefitzwerks „Allianz in den Alpen“

3.1. Entstehung

Das Netzwerk „Allianz in den Alpen“ ist ein Zusammenschluss von Gemeinden aus sieben Alpenstaaten. Es wurde am 27. September 1997 in Bovec (Slowenien) gegründet.

Initiiierende Institutionen waren das Alpenforschungsinstitut (AFI) in Garmisch-Partenkirchen und die Internationale Alpenschutzkommission (CIPRA)¹⁸. Diese beiden Institutionen lancierten im Jahr 1996 ein Pilotprojekt der Europäischen Union, bei dem die Gründung eines kommunalen Netzwerks im Mittelpunkt stand, das der Umsetzung der Alpenkonvention dienen und eine nachhaltige Entwicklung im Alpenraum fördern sollte.

Die Alpenkonvention ist ein völkerrechtlich verbindliches Vertragswerk zwischen der Europäischen Union und den Alpenstaaten Deutschland, Frankreich, Italien, Liechtenstein, Schweiz, Slowenien, Österreich sowie Monaco. Sie wurde 1991 unterzeichnet und ist seit 1995 in Kraft. Neben der Alpenkonvention als Rahmenvertrag wurden zu einzelnen Politikfeldern sogenannte „Protokolle“ ausgearbeitet, deren Ratifizierung jedoch noch nicht abgeschlossen ist.

Insbesondere auf kommunaler Ebene sollte die Alpenkonvention mit konkreter Projektarbeit modellhaft umgesetzt werden. Am Ende des EU-Projekts stand die Gründung des Netzwerks „Allianz in den Alpen“, das von 27 Gemeinden ins Leben gerufen wurde. Während der „EU-Pilotnetzwerkphase“ wurde zunächst eine Arbeitshilfe entwickelt, die den Gemeinden das selbständige Aufgreifen einer nachhaltigen Entwicklung ermöglichen sollte, der Leitfaden „Öko-Audit für Alpengemeinden“ (Alpenforschungsinstitut AFI 1997).

Das Netzwerk befindet sich derzeit in einer etwas verlangsamten Wachstumsphase. Die Mitglieder sind vor allem Klein- und Mittelgemeinden, mit einer Größe von einigen Hundert bis zu 10.000 Einwohnerinnen und Einwohnern. Die Durchschnittsgröße einer Mitgliedsgemeinde beträgt 2.078 Personen¹⁹.

18 CIPRA bedeutet „Commission Internationale pour la Protection des Alpes“. Der Dachverband von inzwischen mehr als 100 Organisationen wurde 1952 gegründet. Die CIPRA verfolgt das Ziel, den Alpenraum als Lebens-, Wirtschafts-, und Kulturraum umfassend zu schützen. Die Alpenkonvention wurde durch die Alpenschutzkommission mitinitiiert.

19 Eigene Berechnung.

3.2. Ziele

Das übergreifende Ziel des Netzwerks ist es, den Alpenraum als Lebensraum mit besonderen Problemlagen zu erkennen, zu schützen und eine nachhaltige Entwicklung zu forcieren. Als Problemlagen des Alpenraums gelten: die Knappheit des nutzbaren Raums, die Naturgefahren, die besondere ökologische Sensibilität von Flora und Fauna, die Übernutzung des Landschaftsraumes, der Tourismus und die damit verbundenen Belastungen, der Transitverkehr, das Problem der Klimaveränderung sowie die Abwanderung aufgrund fehlender Erwerbsperspektiven. Da das Jahr 2002 von den Vereinten Nationen als „Jahr der Berge“ ausgelobt wurde, rückte die Bedeutung des Alpenraumes und damit auch der „Allianz in den Alpen“ in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. Das Ziel des Netzwerks ist es, durch einen Zuwachs an Mitgliedern auch die Aufmerksamkeit der nationalen und internationalen politischen Ebene zu steigern. Weiterhin sollen die Mitgliedsgemeinden durch gemeinsames Lernen in Projekten²⁰ und persönlichen Austausch Kosten einsparen können (Allianz in den Alpen 2002: 5).

Die Themenfelder der Alpenallianz orientieren sich am inhaltlichen Aufbau der Alpenkonvention. Diese sind: Abfallwirtschaft, Berglandwirtschaft, Bergwald, Energie, Information und Kultur, Naturschutz und Landschaft, Tourismus, Raumplanung und nachhaltige Entwicklung, Verkehr und Wasserhaushalt. Die wichtigsten Arbeitsfelder der Mitgliedsgemeinden sind gemäss einer 2001 durchgeführten Umfrage: Inwertsetzung von Landschaft und kulturellem Erbe für den Tourismus; Förderung der erneuerbaren Energien; Bindung der Jugend an die Regionen; Energiesparen sowie neue Technologien (z. B. Internet in den Gemeinden)²¹.

3.3. Struktur und Entwicklung

Das Netzwerk ist als Verein nach deutschem Vereinsrecht gegründet (Netzwerk „Allianz in den Alpen“ 1997/2001). Es umfasst derzeit 138 Mitgliedsgemeinden²² und 58 Mitglieder. Viele Gemeinden treten als Gemeindezusammenschlüsse (z. B. Talschaften) bei. Die größten Zuwächse verzeichnen die Schweiz²³, Österreich und Italien; für Slowenien lässt sich eine leicht positive Tendenz feststellen. In

20 Als wichtiges Medium dient hier auch die Homepage, die über 200 öffentlich zugängliche Beispiele aus den Mitgliedsgemeinden enthält.

21 Dazu auch: Allianz in den Alpen 2002: 7 f.

22 Der Fünfjahresbericht enthält widersprüchliche Angaben zur Mitgliederzahl (138 bzw. 141 Gemeinden). Korrekt ist die Zahl von 138 Mitgliedsgemeinden.

23 So veröffentlicht das Alpenbüro Netz, das die Projektleitung Schweiz des Netzwerks innehat, in Zusammenarbeit mit dem Vorstand für die Schweizer Mitgliedsgemeinden einen Jahresbericht, der allerdings nicht öffentlich ist.

Deutschland herrscht seit einigen Jahren Stagnation, und Frankreich stellt mit nur einer Mitgliedsgemeinde das Schlusslicht dar. Die derzeitige Ausdehnung des Netzwerks repräsentiert ca. 2 % der Bevölkerung des Alpenraumes. Langfristig ist das Ziel, 10 % der Bewohnerinnen und Bewohner sowie 10 % der Fläche der Mitgliedsländer zu repräsentieren.

Neben den Gemeinden als ordentliche Mitglieder sind fünf Institutionen als kooperierende Mitglieder aufgeführt: Die Europäische Akademie Bozen, die deutschen Gemeinden Isny und Leutkirch, die Region Trentino-Südtirol sowie die Comunità Pedemontana del Livenza. Weiterhin existiert der Status des unterstützenden Mitglieds, der für Privatpersonen eingeführt wurde, jedoch offensichtlich noch nicht nachgefragt wird.

Das Netzwerk umfasst als wichtigste Organe den Vorstand, die Gemeindebetreuer sowie den „Netzwerkrat“, der als begleitendes Fachorgan fungiert.

Im Vorstand sind formell die Mitgliedsländer durch je eine Person vertreten²⁴. Der erste und zweite Vorsitz werden durch eine schriftliche Wahl (einfacher Mehrheitsentscheid) bestätigt, die weiteren Mitglieder werden durch Akklamation bestimmt. Der Vorstand trifft sich dreimal im Jahr, dazwischen dominieren telefonische Kontakte und Kontakte via e-mail.

Nationale Gemeindebetreuer²⁵ haben in der Alpenallianz die Aufgabe, Gemeinden bei der Umsetzung von Projekten zu unterstützen und zu begleiten. Die Betreuungssituation in den einzelnen Ländern ist sehr unterschiedlich, und beeinflusst die Mitgliederentwicklung dort erheblich. In Ländern mit einer staatlich finanzierten Betreuung wie in der Schweiz ist auch der Zuwachs an Mitgliedern sehr gut. Die Betreuung in der Schweiz wird hauptsächlich durch das Alpenbüro Netz in Zürich und in Klosters (Kanton Graubünden) geleistet, die für ihre Tätigkeit durch das Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) finanziell unterstützt werden. Die Gemeindebetreuung in Deutschland wird durch das Alpenforschungsinstitut in Garmisch-Partenkirchen geleistet, das jedoch über wesentlich geringere Mittel verfügt. Die Betreuung in Italien und Slowenien wird durch das jeweilige nationale Sekretariat der Alpenschutzkommission (CIPRA) übernommen.

24 Erster Vorsitzender ist derzeit Rainer Siegele, Bürgermeister der Gemeinde Mäder in Vorarlberg/Österreich, zweiter Vorsitzender Antonio Zambon, Bürgermeister der Gemeinde Budoia in Friaul/Italien. Der Vorstandsposten des Landes Frankreich ist bislang vakant, da die einzige Mitgliedsgemeinde bislang nur symbolisches Mitglied war und nun ausgetreten ist. Inwieweit Gap als neues Mitglied im Vorstand vertreten sein wird, muss abgewartet werden.

25 Die Gemeindebetreuung, ein äußerst wichtiger Faktor für die quantitative und qualitative Entwicklung eines Netzwerks, ist damit derzeit (Dezember 2002) in Liechtenstein und Südtirol vakant. Hingegen wird die Gemeindebetreuung in der Schweiz von zwei bis drei Personen wahrgenommen, was insgesamt einer Vollzeitstelle entspricht.

Der Netzwerkrat, der aus Fachleuten für den Alpenraum der sieben Mitgliedsstaaten besteht, beobachtet und evaluiert das Netzwerk. Den Vorsitz hat derzeit PD Dr. Mario Broggi inne, Direktor des Forschungsinstituts für Wald, Schnee und Landschaft in Birmensdorf (Kanton Zürich)²⁶. Der Netzwerkrat ist außerdem zuständig für den Wettbewerb „Gemeinde der Zukunft“, der besonders vorbildhafte Projekte auszeichnet und im Jahr 2001 zum ersten Mal ausgelobt wurde. Bei der Jahrestagung 2001 schlug der Netzwerkrat die Entwicklung von Nachhaltigkeitsindikatoren für die Gemeinden vor.

Die verschiedenen Organe des Netzwerks halten jeweils eigene Treffen ab, um den persönlichen Austausch zu ermöglichen. Darüber hinaus finden eine Jahrestagung, die ein Fachthema behandelt²⁷, sowie zusätzlich Exkursionen in die Mitgliedsgemeinden statt. Diese persönliche Kommunikation wird als ein zentraler Faktor für das Funktionieren des Netzwerks angesehen (Allianz in den Alpen 2002: 6). Interessant ist, dass dabei die im Netzwerk vorhandenen unterschiedlichen Sprachen als eine positive Möglichkeit genutzt werden, um durch das Erlernen der anderen Sprache(n) die jeweils andere Kultur kennenzulernen und besser zu verstehen. Die Mitglieder bemühen sich aktiv um Sprachkenntnisse. Bei wichtigen Anlässen wie Vorstandssitzungen und der Jahrestagung wird allerdings simultan übersetzt. Auf Englisch als mögliche Ausweichsprache wird nicht zurückgegriffen.

Das Gemeindeforum besitzt ein eigenes Publikationsorgan, das Netzwerk-Info, das zweimal im Jahr in den vier Alpensprachen der Mitgliedsländer erscheint. Eine weitere Plattform besitzt das Netzwerk auch im Informationsblatt der CIPRA, das viermal im Jahr erscheint. Die CIPRA erfüllt die wichtige Funktion einer Geschäftsstelle, da die Alpenallianz aus finanziellen Gründen noch keine eigene Geschäftsstelle betreiben kann. Aus diesem Grund hat die Alpenallianz einen administrativen Auftrag in der Höhe von ca. EUR 20.000 pro Jahr an die CIPRA vergeben, die den amtierenden Vorsitzenden in seinen Aufgaben unterstützt. Dies ist besonders vorteilhaft, da die Mitarbeitenden im Büro der CIPRA alle für das Netzwerk bedeutenden Sprachen abdecken. Die Alpenallianz plant, eine eigene Geschäftsstelle einzurichten, die inhaltlich an ein passendes Sekretariat angegliedert ist²⁸.

26 Weitere Mitglieder sind: Prof. Ivan Marusic/Universität Ljubljana; Christian Schneider/Süddeutsche Zeitung; Prof. Bernard Debarbieux/Universität Grenoble; Serena Arduino/WWF Italien; Dr. Peter Goop/Binding-Stiftung/Schaan; Manfred Pils/Naturfreunde Internationale Wien.

27 Die Jahrestagung 2002 fand am 25. und 26. Oktober in Salgesch/Wallis, Schweiz, statt.

28 Im Zuge der Umsetzung der Alpenkonvention wird ein Ständiges Sekretariat mit Sitz in Innsbruck und einer Außenstelle in Bozen eingerichtet. Es gibt in diesem Zusammenhang Überlegungen, eine Geschäftsstelle für das Netzwerk „Allianz in den Alpen“ zu integrieren.

Es ist geplant, ein übergreifendes Netzwerk im Themenbereich „Alpen“ zu gründen, vorbereitende Gespräche hierzu werden derzeit geführt. Die Idee liegt bereits einige Jahre zurück, und wird seit Herbst 2001 aktiver verfolgt. Beteiligt sind bislang neben dem Netzwerk „Allianz in den Alpen“ auch die „Alpenstädte des Jahres“ sowie Vertreterinnen und Vertreter von Naturschutzgebieten im Alpenraum. Das Ziel ist, Netzwerke mit demselben Themenbereich mit Informationen, Ideen etc. zu versorgen, um Doppelarbeit zu vermeiden. Bislang beschränkt sich der Austausch auf informelle und unregelmäßige Treffen. Beteiligt sind insbesondere Personen, die Wissen aus mehreren Netzwerken bündeln. Das Ziel ist die Einrichtung einer Internet-Plattform, die Informationen zum Thema „Alpenraum“ anbieten soll.

Die „Allianz in den Alpen“ gewinnt vermehrt an internationaler Sichtbarkeit. So erhielt das Netzwerk 2002 eine Auszeichnung, die „King Albert Medal of Merit 2002“, verliehen durch die „King Albert I. Memorial Foundation“ für die besonderen Leistungen für alpine Gebiete. In den zentralasiatischen Bergregionen soll außerdem ein Gemeindeforum nach dem Muster der „Allianz in den Alpen“ entstehen. Vertreter der Alpenallianz nahmen im September 2002 an einer entsprechenden Konferenz in Bishkek (Kirgistan) teil.

3.4. Finanzierung

Die Finanzierung des Netzwerks erfolgt im Wesentlichen über Mitgliedsbeiträge. Der Beitrag setzt sich aus verschiedenen Anteilen zusammen. Zunächst muss jede Gemeinde oder jeder Gemeindeverband²⁹ einen einmaligen Aufnahmebetrag bezahlen. Dieser beträgt aktuell 1.800 EUR. Pro Jahr fällt dann ein sogenannter „Basisbeitrag“, der für alle Gemeinden gleich ist und derzeit 500 EUR beträgt, an. Ein weiterer Zusatzbetrag richtet sich nach der Anzahl der Einwohnerinnen und Einwohner bzw. bei Gemeindezusammenschlüssen nach der Anzahl der Regionen³⁰. Kooperierende sowie unterstützende Mitglieder bezahlen ebenfalls einen Jahresbeitrag. Weitere Finanzierungsquellen sind Projektgelder³¹ sowie Beiträge von Gemeinden und Ländern.

29 Gemeindeverbände bezahlen nur einen Beitrag, haben aber auch nur eine Stimme.

30 So beträgt beispielsweise ein Jahresbeitrag für eine Gemeinde mit 1.500 Personen 1.000 Euro.

31 Das Netzwerk erhält eine Förderung aus dem INTERREG IIIB-Programm; diese wurde im Frühjahr 2003 bewilligt.

4. Governance und Problemlösungsfähigkeit des Städte- und Gemeindefitzernetzwerkes „Klimabündnis Österreich“

4.1. Entstehung

1990 wurde das „Klima-Bündnis“³² durch Vertreterinnen und Vertreter von 50 europäischen Kommunen und indigenen Völkern Amazoniens gegründet. Seit 1992 besteht das Bündnis als eingetragener Verein nach deutschem Vereinsrecht als „Klima-Bündnis/Alianza del Clima e.V.“³³ Die Ziele sind im Gründungsdokument „Manifest europäischer Städte zum Bündnis mit den Indigenen Völkern der Regenwälder“ dargelegt. In der „Bozener Erklärung“ anlässlich des zehnjährigen Bestehens werden die Ziele noch einmal bekräftigt.

Das „Klimabündnis Österreich“ wurde 1991 ins Leben gerufen und 1994 offiziell von drei Organisationen aus dem entwicklungs- und umweltpolitischen Bereich gegründet: dem Österreichischen Informationsdienst für Entwicklungspolitik³⁴, dem Institut für internationale Zusammenarbeit sowie der Umweltberatung Österreich. Unterstützt wurde die Gründung durch den „Städtebund Österreich“. Wichtige Motive für die Gründung einer nationalen Koordination waren die wachsende Zahl der interessierten Gemeinden sowie eine damit einhergehende Überforderung bestehender Managementstrukturen der Institution Umweltberatung Österreich.

4.2. Ziele

Das Ziel des Klima-Bündnisses ist es, eine Klimapolitik auf lokaler Ebene und in Zusammenarbeit mit den indigenen Völkern des Amazonasgebietes umzusetzen. Mit einem Beitritt zum Klima-Bündnis verpflichten sich die Gemeinden von Anfang an, quantitative Ziele anzustreben. Es sind dies: die Reduzierung der Kohlendioxid-Emissionen um 50 % bis zum Jahr 2010 basierend auf dem Jahr 1998, die Unterstützung der indigenen Partner im Amazonasbecken bei der Erhaltung des Regenwaldes, der Verzicht auf die Verwendung von Tropenholz sowie von Fluorchlorkohlenwasserstoffen (H-FCKW, FCKW). Im Detail ist das Klimabündnis tätig in den Bereichen Energie, Verkehr, Landwirtschaft, Beschaffungswesen und Bewusstseinsbildung. Als zusätzliche Kooperationspartner vor Ort

32 Anmerkung zur Schreibweise: Im vorliegenden Bericht wird die nationale österreichische Sektion des transnationalen Netzwerkes „Klima-Bündnis“ behandelt. Dies soll an der Schreibweise verdeutlicht werden: Während die österreichische Sektion „Klimabündnis“ betitelt wird, wird das transnationale Netzwerk „Klima-Bündnis“ geschrieben.

33 Klima-Bündnis/Alianza del Clima e.V. 1992.

34 Die Organisation nennt sich heute „Südwind“.

werden vor allem Schulen und Unternehmen adressiert, für die eigene, auf sie zugeschnittene Programme und Wettbewerbe initiiert wurden. Bislang sind 200 Schulen und rund 60 Betriebe Partner des österreichischen Klimabündnisses.

Das Ziel, 50 % der Kohlendioxidemissionen bis zum Jahr 2010 einzusparen, ist für die meisten der österreichischen Klimabündnisgemeinden nicht mehr erreichbar. Zudem ist, da die Erstellung einer lokalen Emissionsbilanz mit sehr großen Unsicherheiten insbesondere im Verkehrsbereich verbunden ist, das Reduktionsziel mehr als „symbolisches Ziel“ zu verstehen. Die bestehenden Reduktionsziele werden darüber hinaus angesichts der internationalen Entwicklungen der Klimapolitik im Prozess der Umsetzung des Kyoto-Protokolls als nicht mehr erreichbar eingestuft.

Zur Unterstützung dieser Ziele werden eine Vielfalt an Projekten und Aktionen durchgeführt, wie z. B. der „Autofreie Tag“, der „Ökostaffellauf“, oder auch der Gemeindegewinnwettbewerb, der seit 1996 Gemeinden mit den besten Projekten, ausgewählt durch eine aus Expertinnen und Experten bestehende Fachjury, auszeichnet. An diesem Wettbewerb dürfen auch Nicht-Mitglieder teilnehmen.

4.3. Struktur und Entwicklung

Die Strukturen des Klima-Bündnis sind bereits weitgehend professionalisiert. Die europäische Geschäftsstelle befindet sich im bundesdeutschen Frankfurt am Main; die indianische Partnerorganisation ist COICA (Coordinadora de las Organizaciones Indigenas de la Cuenca Amazonica), die Dachorganisation der indigenen Völker aus neun Anrainerstaaten des Amazonasbeckens.

Im Bündnis sind Kommunen aus elf Ländern vertreten (Belgien, Dänemark, Deutschland, Italien, Luxemburg, den Niederlanden, Österreich, Slowenien, Spanien, Schweden und der Schweiz). Das „Klima-Bündnis“ besteht aus insgesamt 1.174 Mitgliedern, assoziierte Mitglieder eingeschlossen (Stand November 2002). Wichtige Voraussetzung für die Aufnahme ist ein Gemeinderatsbeschluss.

Die Mitgliederstruktur in den einzelnen Ländern ist allerdings, ähnlich wie die des Netzwerks „Allianz in den Alpen“, sehr heterogen. Die mit Abstand am stärksten vertretenen Länder sind Deutschland, Österreich und die Niederlande, die Verbreitung über diesen Raum hinaus ist bislang kaum gelungen. Ein wesentliches Erfolgskriterium für die Situation in Österreich ist die Betreuung der Gemeinden, die hauptsächlich von Regionalstellen des Klimabündnisses Österreich und österreichischen Nichtregierungsorganisationen geleistet wird.

Derzeit (Stand November 2002) besteht das Klimabündnis Österreich, das offiziell 1994 gegründet wurde, aus 446 Städten und Gemeinden, darunter — wie

in Luxemburg und in Südtirol — aus vielen kleinen Gemeinden³⁵. Zudem sind seit Januar 2002 alle neun Bundesländer Mitglied im Klimabündnis Österreich. Die Bundesländer besitzen auf europäischer Ebene den Status des assoziierten Mitglieds.

Damit leben nach eigenen Angaben zwei Drittel der Bewohnerinnen und Bewohner Österreichs in einer Gemeinde, die dem Klimabündnis angehört. Dieser Trend der langsamen, aber stetigen Zunahme scheint ungebrochen. Vermehrt werden Bemühungen unternommen, um Kontakte zu osteuropäischen Gemeinden aufzubauen, beispielsweise durch die Durchführung von Info-Veranstaltungen in den Grenzregionen Steiermark-Kärnten und Slowenien. Der Erfolg war bislang allerdings mäßig, da die angesprochenen Gemeinden keinen Vorteil in einem Beitritt erkennen konnten und eine Ausdehnung in diesen Raum bislang nicht gelungen ist. Weiterhin sind Sprachprobleme eine Barriere für eine Verständigung.

Ein Grund für die dynamische Entwicklung in Österreich ist die starke Präsenz des Netzwerks vor Ort. Die Teilnahme der Bundesländer verleiht diesem kommunalen Netzwerk eine erhöhte Legitimation. Auf materieller Ebene ist die anhaltend negative Beurteilung der nationalen und internationalen Klimapolitik für ein Bündnis auf subnationaler Ebene zusätzlich identitätsbildend.

Das Klimabündnis Österreich besitzt eine nationale Geschäftsstelle in Wien sowie sieben Regionalstellen in Wien, St. Pölten, Linz, Salzburg, Innsbruck, Feldkirch, Graz und Villach. Am schwächsten ist das Bündnis mit fünf Gemeinden im Burgenland vertreten, das als einziges Bundesland keine Regionalstelle besitzt.

Alle Mitglieder des Bündnisses, Gemeinden wie Bundesländer, sind im Beirat gleichberechtigt vertreten. Der Beirat vertritt die Mitgliedervollversammlung zwischen den Sitzungen, die einmal jährlich stattfinden. Die Mitgliedervollversammlung trifft alle wichtigen Beschlüsse³⁶. Die Gemeinden und auch die Länder besitzen je eine Stimme. Das gewählte Präsidium des Beirats umfasst 25 Personen. Das Präsidium berät formal den Beirat, besitzt aber durch die Vorbereitung von Entscheidungen einen Wissensvorsprung und damit auch einen gewissen faktischen Einfluss. Dreimal jährlich finden nationale Koordinationstreffen aller Regionalstellen statt. Das Präsidium des Beirats sowie die Regionalkoordinatoren sind entscheidende faktische Träger von Entscheidungsmacht. Zudem finden in den

35 Die Mitgliederliste der europäischen Geschäftsstelle und die Liste des österreichischen Klimabündnisses können voneinander abweichen. Dieser Unterschied ergibt sich nach Aussagen des österreichischen Koordinators W. Mehl durch die verspätete Überweisung der Mitgliedsbeiträge an die österreichische Koordinationsstelle, die dann wiederum verspätet den Mitgliedsbeitrag und den Namen der Gemeinde an die europäische Geschäftsstelle meldet.

36 Das Klimabündnistreffen 2002 fand am 16. und 17. Oktober 2002 in Zwischenwasser/Vorarlberg statt.

einzelnen Bundesländern jährlich Tagungen statt, die der Vernetzung und dem Austausch der Gemeindevertretungen dienen.

Der Erfolg des Klimabündnisses Österreich liegt nach eigenen Angaben darin, ein „einzigartiges Netzwerk von regionaler Bedeutung der Gemeinden“³⁷ geschaffen zu haben. Auf materieller Ebene hingegen ist die klimapolitische Bilanz noch nicht zufriedenstellend. Seit 2001 sind die Gemeinden angehalten, jährlich Checklisten auszufüllen, um das Erreichen der quantitativen Ziele abschätzen zu können. Der Rücklauf war mit 25 % sehr gering, so dass von Seiten der nationalen Koordination telefonisch nachgefasst werden musste.

Zwischen der europäischen Geschäftsstelle und der nationalen Koordination in Österreich hat sich faktisch eine funktionale Differenzierung ergeben: Während sich die Geschäftsstelle in Frankfurt am Main hauptsächlich der Projektarbeit mit den indigenen Partnern und der Vernetzung auf europäischer Ebene widmet, betreut die nationale Koordination die „eigenen“ Klimabündnis-Gemeinden. Aber auch das österreichische Bündnis fördert vereinzelt eigene Projekte in Amazonien, was ein früh vorhandenes Interesse an Eigenständigkeit des Bündnisses in Österreich nahe legt. So wurde bereits 1993 ein Partnerprojekt mit der Region Rio Negro in Brasilien lanciert und das Bundesland Vorarlberg kooperiert mit der kolumbianischen Region Chokó. Es findet ein regelmäßiger Austausch statt: Alle zwei Jahre reist eine Delegation nach Mäder/Vorarlberg, der regionale Betreuer von Seiten des Klimabündnisses reist einmal jährlich in die Region.

Es bestehen formale Vereinbarungen zwischen dem österreichischen Bündnis und der europäischen Zentrale, die die Aufgabenteilungen regeln. Außerdem wurde die Gründung eines eigenen österreichischen Vereins geprüft, damit österreichische Gemeinden den Beitritt nicht mehr über die europäische Geschäftsstelle beantragen müssen. Das Klimabündnis Österreich besitzt neben dem Newsletter der europäischen Vertretung ein eigenes Kommunikationsorgan, den „Rundbrief der österreichischen Klimabündniskoordination“. Die wesentlichen Gründe für die Lancierung des Rundbriefes waren die Ablehnung des englischsprachigen Newsletters und das Bedürfnis der Mitglieder, insbesondere kleiner Gemeinden, nach einer deutschsprachigen Information. Daran zeigt sich einerseits die Bedeutung der Kommunikation in der landeseigenen Sprache; andererseits wirkt sich das Engagement bzw. Nicht-Engagement in Bezug auf die anderen Netzwerksprachen möglicherweise auch hemmend für die Ausdehnung aus und ist somit mitverantwortlich für heterogene Mitgliederstrukturen, wie sie im Klima-Bündnis vorhanden sind.

37 Der nationale Koordinator W. Mehl am 21. Februar 2002.

4.4. Finanzierung

Das europäische Klimabündnis finanziert sich insgesamt vor allem durch Mitgliederbeiträge sowie Projektmittel, insbesondere der Europäischen Union (EU) sowie nationaler Stellen.

Der Mitgliedsbeitrag setzt sich aus verschiedenen Teilen zusammen: Einen Grundbeitrag für den europäischen Verein, abhängig von der Zahl der Einwohnerinnen und Einwohner der eigenen Gemeinde, sowie einem Regionalbeitrag, ebenfalls abhängig von der Größe der Gemeinde. Mit den Mitgliedsbeiträgen werden durch die Geschäftsstelle in Frankfurt am Main die Projekte der COICA unterstützt, ein Teil der Beiträge verbleibt bei den nationalen Koordinationsstellen.

Einzelne Bundesländer und Gemeinden in Österreich bezahlen freiwillig einen höheren Beitrag. Zusätzlich stellen die Bundesländer weitere Mittel bereit, deren Unterstützung zur Finanzierung der Regionalstellen dient. Einzelne Länder stellen weitere Projektmittel zur Verfügung oder beteiligen sich an der Gemeindebetreuung.

Die nationale Koordination in Österreich finanziert sich zu 100 % aus Projektmitteln (EU, Bundesministerien, Kooperationen mit interessierten Branchen der Wirtschaft).

Das Klimabündnis Österreich umfasst insgesamt knapp 20 Stellen, davon sind allein sechs Stellen in Wien angesiedelt. Diese Stellen sind vollständig aus Projektmitteln der Europäischen Union (EU) sowie der einzelnen Bundesländer finanziert, die regionalen Stellen zu 90 % aus Mitgliedsbeiträgen der Gemeinden und Projektbeiträgen der Länder.

4.5. Exkurs: Die Klimabündnis-Städte Schweiz (KBSS)

4.5.1. Entstehung

Die Initiative zur Gründung einer Schweizer Sektion des Klimabündnisses ging von der Stadt Luzern bzw. dem damaligen Inhaber der kommunalen Fachstelle für Umweltschutz aus. Die Stadt trat dem Bündnis 1992 bei, ebenso Basel-Stadt. Die Fachstelle für Umweltschutz Luzern übernahm bis November 1998 die Geschäftsführung. Aufgrund des Ausscheidens des Luzerner Mitarbeiters nimmt seitdem die Stadt Zug bzw. wiederum die kommunale Fachstelle für Umweltschutz („Stadtökologie Zug“) die geschäftsführenden Aufgaben wahr.

4.5.2. Struktur und Entwicklung

Die Schweizer Sektion des Klima-Bündnisses, die Klimabündnis-Städte Schweiz (KBSS)³⁸, ist eine der kleinsten nationalen Sektionen im europäischen Klimabündnis. Im Jahr 1993 traten die Städte bzw. Gemeinden Naters, Rorschach, Winterthur sowie der Kanton Basel-Land bei, 1994 folgte Baden³⁹. Laut der aktuellen Mitgliederliste (Juni 2002) sind 13 Gemeinden offiziell Mitglied⁴⁰, d. h. Mitglied der europäischen Organisation. Diese Gemeinden sind hauptsächlich im deutschsprachigen Teil des Landes angesiedelt. Seit ca. drei Jahren stagniert die offizielle Mitgliederzahl.

Zehn weitere Gemeinden sind nicht offiziell Mitglied im europäischen Bündnis, zählen sich jedoch zu den Klimabündnis-Städten Schweiz. Sie werden als assoziierte Mitglieder geführt. Diese Gemeinden haben keinen Gemeinderatsbeschluss gefasst, was laut Aussage des zuständigen Mitarbeiters der „Stadtökologie Zug“ politisch begründet wird. Es wird nicht gewünscht, dass die Gemeinden sich an internationalen Zusammenschlüssen beteiligen⁴¹. Die Ausrichtung der Schweizer Klimabündnis-Städte kann daher als vorrangig national bezeichnet werden. Die direkte Zusammenarbeit mit indigenen Völkern wird durch eine Stadt, Baden, gepflegt. Baden unterhält ein Projekt zum Schutz der Mangrovenwälder im Gebiet des Rio Patia.

4.5.3. Ziele

Das Memorandum der Schweizer Klimabündnis-Städte⁴² benennt vier Ziele: Die Erarbeitung und ein regelmäßiges Controlling der lokalen Klimagasbilanzen⁴³, die Ausrichtung auf eine zukunftsgerichtete kommunale Energie- und Verkehrspolitik und ein nachhaltiges Beschaffungswesen, die Unterstützung der Bestrebungen der indigenen Völker in Bezug auf Schutz und Erhalt ihres Lebensraums sowie die Unterstützung einer nachhaltigen Entwicklung.

38 siehe unter: <http://www.brusa.ch/klima/>

39 Gemäss Aussage des zuständigen Mitarbeiters in Zug sind die späteren Beitritte der Städte nicht dokumentiert.

40 Baden, Basel, Birsfelden, Grenchen, Luzern, Naters, Olten, Rorschach, Thun, Vernier, Winterthur, Zürich und Zug.

41 Laut Auskunft von M. Zipperle, verantwortlicher Mitarbeiter der Gemeinde Zug, ist dies z.T. in den Gemeindeordnungen verankert.

42 Memorandum der Schweizer Klimabündnis-Städte vom 28. Februar 2002

43 Diese wurden errichtet von: Baden, Basel Stadt, Bern, Luzern, Schaffhausen, St. Gallen, Winterthur, Zürich und Zug.

Die Klimabündnis-Städte Schweiz besitzen keine nationale Koordinationsstelle. Die laufenden Aktivitäten, die im Wesentlichen in der Organisation gemeinsamer Sitzungen und der Kommunikation mit der europäischen Geschäftsstelle in Frankfurt bestehen, werden durch die kommunale Fachstelle der Stadt Zug mit übernommen. Es gibt keinen regelmäßigen Wechsel der Geschäftsstelle.

4.5.4. Finanzierung

Die Schweizer Klimabündnis-Städte finanzieren ihre Aktivitäten selbst. Jede Gemeinde bestimmt, wie hoch der Beitrag für die Aktivitäten des Klimabündnisses sein soll, und überweist den Mitgliedsbeitrag für das europäische Netzwerk ebenfalls autonom nach Frankfurt. Es gibt kein gemeinsames Budget, das durch die Geschäftsführung in Zug verwaltet wird.

5. Nationale und transnationale Städtenetzwerke und Nationalstaat in der Alpenregion

Städte- und Gemeinденetzwerke können als neue Form der kommunalen Zusammenarbeit und der daraus folgenden politischen Entscheidungsfindung bezeichnet werden. Sie bestehen aus Kooperationen, die auf freiwilliger Basis erfolgen. Die in der vorliegenden Studie untersuchten Netzwerke stellen eine Reaktion auf die Auswirkungen eines Problems (Klimaveränderung) bzw. auf ein normatives Leitbild (nachhaltige Entwicklung) dar. Dabei wurden Handlungschancen genutzt, die jenseits nationalstaatlichen Handelns liegen. Die „Allianz in den Alpen“ wurde mit Hilfe einer Forschungsförderung der Europäischen Union (EU) ins Leben gerufen, was die These der EU als „Netzwerkbildnerin“ (Kern 2001) unterstützt. So fördert die Europäische Union (EU) die grenzüberschreitende politische Zusammenarbeit und eine entsprechende politische Kooperation in der Regionalpolitik, zum Beispiel durch die Einrichtung von Förderinitiativen wie INTERREG oder des Strukturfonds EFRE (Europäischer Fonds für regionale Entwicklung). Im Rahmen der EFRE-Finanzierung wird eine ausgewogene Entwicklung in Bezug auf eine grenzüberschreitende, transnationale und interregionale Zusammenarbeit unterstützt. Insbesondere die Zusammenarbeit zwischen städtischen Gebieten in verschiedenen Mitgliedsstaaten in Bezug auf Stadtentwicklung und Planungskonzepte sowie eine nachhaltige Stadtentwicklung steht im Zentrum der Fördermöglichkeiten. Besonders unterstützt wird die Vernetzung von Akteuren (Europäische Union 1999: 12, 26 f.).

Nationalstaat und transnationale Städte- und Gemeinденetzwerke stehen in einem ergänzenden Verhältnis und nicht in einer Form der Konkurrenz zueinander; inwiefern die Bildung von Städtenetzwerken ein Zeichen des Verlustes nationalstaatlicher Souveränität oder aber Ausdruck staatlicher Differenzierung und

Modernisierung ist, wäre neu zu diskutieren. Sowohl im Fall der „Allianz in den Alpen“ wie in Bezug auf das „Klimabündnis Österreich“ kann festgestellt werden, dass nationalstaatliche Stellen die Netzwerkbildung positiv beurteilen und aktiv mit dem Netzwerk zusammenarbeiten; ambivalent in Bezug auf die transnationale Ausrichtung der Netzwerke ist diese Unterstützung deshalb zu beurteilen, da sie einer Re-Nationalisierung des Netzwerks Vorschub leistet: Der Schweizer Bund bzw. das Amt für Raumentwicklung unterstützt die Gemeindebetreuung der Schweizer Mitgliedsgemeinden, und diese Rahmenbedingung ist ein entscheidender Faktor für die nationale Koordinierung und damit den Erfolg des Netzwerks speziell in der Schweiz⁴⁴. Das Klimabündnis Österreich wird durch den „Bund für die Arbeit der nationalen Koordinationsstelle“ finanziell unterstützt.

Es soll hier die These formuliert werden, dass die nationalstaatliche finanzielle Unterstützung von nationalen Sektionen einerseits zu einer Vergrößerung des Netzwerks beiträgt, jedoch andererseits zu einer heterogenen Mitgliedentwicklung in den einzelnen Ländern zu führen scheint. Dies kann zu Machtungleichgewichten zwischen den Mitgliedsgemeinden der einzelnen Länder führen und informelle Machtzentren entstehen lassen. Neben der materiellen Unterstützung existieren vielfältige immaterielle Formen der Förderung in Form von Informationsaustausch und Kooperationen. Die Arbeit der Klimabündnis-Städte Schweiz (KBSS), die international ausgerichteten Ziele des Klima-Bündnisses und die konkreten Tätigkeiten werden positiv beurteilt und wohlwollend beobachtet. Diese Unterstützung ist in diesem Fall allerdings nur symbolischer Natur, denn es findet keine aktive Kooperation statt; diese ist auch nur in Ausnahmefällen gewünscht. Ein wichtiger, nicht zu vernachlässigender Grund für die grundsätzlich wohlwollende Beurteilung liegt darin begründet, dass Städte und Kommunen mit der Netzwerktätigkeit aus Sicht der nationalstaatlichen Ebene keine gemeindehoheitlichen Grenzen überschreiten.

Ebenfalls Aufmerksamkeit verdient das Verhältnis zwischen den Bundesländern bzw. Kantonen zum einen und den Städte- und Gemeindefitzwerken zum anderen. Einerseits ist anzunehmen, dass die Aktivitäten der Städte- und Gemeindefitzwerke die Bundesländer bzw. die Kantone mehr tangieren als den Bund, da sie von der Stärkung der kommunalen Autonomie direkt betroffen sind. Andererseits bestehen im Fall des Klimabündnis Österreich rege Kontakte mit der Ebene der Länder, die bis zu einer direkten materiellen Unterstützung reichen. Das Verhältnis zwischen Bundesländern bzw. Kantonen und Städtetitzwerken verdiente daher eine nähere Betrachtung, z. B. aus welchen Motiven Bundesländer bzw. Kantone Städte- und Gemeindefitzwerke unterstützen.

44 Auch für die österreichischen Mitgliedsgemeinden ist für das Jahr 2003 eine nationale Koordinierung nach dem Vorbild der schweizerischen Gemeinden geplant.

6. Zusammenfassung und Ausblick

Im Zentrum des vorliegenden Papiers stehen zwei transnationale Netzwerke, das „Klimabündnis Österreich“ und das Netzwerk „Allianz in den Alpen“. In diesem letzten Abschnitt werden — nach den Ergebnissen zum Verhältnis von Nationalstaat und Städtenetzwerk — weitere zentrale Aspekte zusammengefasst und Fragen formuliert.

Begreift man Netzwerke als informelle „Knoten-Kanten-Systeme“, als ein „Geflecht von Beziehungen zwischen Personen und Personen, Menschen und Institutionen und Institutionen und Institutionen“ (Reinhold 1997: 576), so kann man für die hier untersuchten Netzwerke die herausragende Bedeutung der direkten persönlichen Interaktion als eine Voraussetzung der Funktionsweise feststellen. Allerdings scheint es so zu sein, dass mit zunehmender Größe der Netzwerke der Ersatz persönlicher Interaktion durch repräsentative Gremien, in die die Mitgliedsgemeinden Aufgaben delegieren, entstehen (wie z. B. der Vorstand oder die Gruppe der Gemeindebetreuerinnen und -betreuer der „Allianz in den Alpen“ oder die National- und die Regionalkoordinatoren im „Klimabündnis Österreich“)⁴⁵. Diese Gremien spielen als vernetzende Instanz eine entscheidende Rolle für den Aufbau und das Funktionieren des Netzwerks. Damit werden Entscheidungen zwar gemeinsam getroffen, aber dennoch zentralisiert, und das Charakteristikum dezentraler Entscheidungsverläufe müsste noch einmal neu auf den Prüfstand gestellt werden. Dennoch wird in beiden Netzwerken die persönliche Kommunikation als integraler Bestandteil der Netzwerkkultur aufrecht erhalten. Die entstandenen Organe ersetzen jedoch nicht die Entscheide einer Mitgliederversammlung. Die Anzahl der Mitglieder übersteigt bei weitem die Möglichkeit des persönlichen Austauschs; die persönliche Begegnung als Möglichkeit des Austauschs wird zwar immer noch „hochgehalten“, kann jedoch nicht mehr systematisch gepflegt werden. Es ist nicht zu übersehen, dass diese zentralen Organe (Vorstand der „Allianz in den Alpen“ bzw. Präsidium des Beirats des Klimabündnisses sowie jeweils die Gruppe der Gemeindebetreuungen) Entscheide der Mitglieder maßgeblich vorbereiten und beeinflussen. Sowohl die „Allianz in den Alpen“ wie das Klima-Bündnis erfüllen als problem- oder themenorientierte Netzwerke eine *Transferfunktion*, aber zusätzlich auch eine *Produktionsfunktion*, indem neue Ideen, Projekte und Programme unter der Einbeziehung der konkreten Erfahrung vor Ort überhaupt erst geschaffen und gestaltet werden. Diese Eigenschaft sollte bei der Beschreibung von spezialisierten Netzwerken verstärkt einbezogen werden.

45 Die „Klimabündnis-Städte Schweiz“ sind im Vergleich dazu völlig autonome Mitgliedsgemeinden, der Mitarbeiter einer Mitgliedsgemeinde unterstützt lediglich administrative Abläufe.

Wie bereits erwähnt, gehört zu den auffallenden Gemeinsamkeiten beider Bündnisse *auf internationaler Ebene* eine heterogene Mitgliederstruktur. Einzelne Länder (wie Österreich und Deutschland im Klima-Bündnis sowie die Schweiz und auch Italien in der „Allianz in den Alpen“) sind mit vielen Mitgliedskommunen vertreten. Dies lässt sich — neben den bereits genannten Rahmenbedingungen der nationalstaatlichen Finanzierung — auf weitere Faktoren zurückführen. Zum einen ist die Finanzkraft der Kommunen in den einzelnen Ländern der untersuchten Netzwerke unterschiedlich, was sich auf die Möglichkeiten des Engagements innerhalb eines Netzwerks auswirkt, da durch die Netzwerk­tätigkeit auch Kosten für die einzelnen Mitglieder entstehen (Richter/Furuboth 1994). Auch der Handlungsspielraum der einzelnen Gemeinden ist je nach der Struktur der Gemeinde und je nach Ausgestaltung der politischen Systeme der einzelnen Länder unterschiedlich; so wäre es wichtig, bei allen Gemeinsamkeiten der Systeme, die Handlungsmöglichkeiten eröffnen, auch Handlungsbarrieren zu überprüfen, die im politischen System eines föderalistischen und weniger föderalistisch organisierten Staates zu finden sind und vermutlich weniger direkt, sondern eher indirekt auf die grundsätzlich vorhandene „Außenorientierung“ einer Gemeinde Einfluss haben⁴⁶. Die genannten Faktoren unterstützen eine heterogene Entwicklung der Mitgliedsgemeinden der Länder. Große Unterschiede führen dazu, dass wesentliche „Knotenfunktionen“ von Vertreterinnen und Vertretern weniger Gemeinden wahrgenommen werden, Gemeinden aus Ländern mit wenig Mitgliedern, die die Kapazitäten für die Besetzung der Knotenfunktionen nicht aufbringen, lassen so Machtungleichgewichte entstehen, indem z. B. Schlüsselpositionen nicht besetzt werden können⁴⁷. Der Untersuchung einer heterogenen bzw. gleichmäßigen Mitgliederentwicklung als Bedingung für die Stabilität eines transnationalen Netzwerks sollte daher mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden.

Die Gestaltung von Netzwerken ist das Ergebnis eines komplexen Arrangements von Akteuren (Genosko 1999; Marin/Mayntz 1991; Müller-Jentsch 2002). Der Begriff des „Städte- und Gemeindeforschungsnetzwerks“ gibt dieses Geflecht nur unzureichend wider. Kernakteure in der „Allianz in den Alpen“ und im „Klimabündnis Österreich“ sind Vertreter von Mitgliedsgemeinden, Umweltberatungsbüros, der Forschung und interessierte Privatpersonen. Insbesondere Personen, die die Gemeindeberatung vor Ort leisten, haben einen erheblichen Einfluss auf die Entscheidungen, die in den Netzwerken getroffen werden.

46 So stellt sich beispielsweise für die „Allianz in den Alpen“ die Frage, warum es nach wie vor nur eine einzige französische Mitgliedsgemeinde gibt. Darüber hinaus sind natürlich weitere Faktoren von Bedeutung.

47 Die Position, die eine französische Mitgliedsgemeinde im Vorstand der „Allianz in den Alpen“ belegen soll, ist mangels Kapazität und Interesse seit längerem vakant.

Als eine weitere Bedingung für Aufbau und Stabilität von Netzwerkstrukturen werden die gemeinsame Problemwahrnehmung genannt (Kenis/Schneider 1991; Mayntz 1993). In Bezug auf das „Klimabündnis Österreich“ lässt sich diese Orientierung klar erkennen, während sie bei der „Allianz in den Alpen“ nicht so eindeutig festzumachen ist, da es sich bei der Orientierung auf eine nachhaltige Entwicklung um ein Konglomerat von verschiedenen Themenfeldern handelt, die sich auch an den Themen der Alpenkonvention orientieren. Im Hinblick auf die Alpenallianz soll die Vermutung geäußert werden, dass nicht nur ein wie auch immer strukturiertes Problembewusstsein, sondern auch die Identifikation mit dem geographischen Raum, dem alpinen Lebensraum, ein wesentliches Merkmal für den Beitritt zu einem der beiden Netzwerke darstellt. Mit diesem Argument ließe sich ebenfalls nachvollziehen, warum der Umgang mit den Sprachen im Netzwerk im Fall der „Allianz in den Alpen“ ein so wichtiger Bestandteil der Netzwerkkultur ist: Die Integration der verschiedenen Sprachen in den Arbeitsalltag stärkt wesentlich die Identifikation mit dem Netzwerk.

Darüber hinaus ist in beiden Netzwerken ein ausgeprägtes Politikverständnis zu spüren, das einen Bottom-up-Ansatz beinhaltet. Ein pragmatisches Politikverständnis in Form konkreter Projektarbeit vor Ort und die Wertschätzung der eigenen Erfahrungskompetenz wird als Gegenentwurf zu unkonkreten und langwierigen Ansätzen übergeordneter Politikebenen eingeschätzt. Die Bedeutung nicht nur einer gemeinsamen Problemwahrnehmung, sondern auch einer gemeinsamen Wert- und Ideenhaltung sowie eines gemeinsamen Politikverständnisses als Voraussetzung für die Entstehung von Netzwerken kann hier nur angedeutet werden. Dazu gehört der alpine Raum als motivierender Faktor für die Entstehung der untersuchten Netzwerke; dieser Sachverhalt trifft insbesondere auf die „Allianz in den Alpen“ zu.

Die beiden hier untersuchten Einheiten sind ein Anfang in der Analyse transalpiner Netzwerke; aufgrund der Vielzahl neu entstehender oder bereits bestehender Einheiten wird die Analyse weiterer Netzwerke empfohlen (siehe Anhang 8.1).

Die Leistungsfähigkeit von Städte- und Gemeindefitzwerken in Bezug auf die konkrete Veränderung respektive Verbesserung der untersuchten Problemlagen ist weiterhin mit einem Fragezeichen zu versehen. Die Politikproduktion der beiden Netzwerke in Form von Projekten, Aktionen und Programmen ist zwar evident, jedoch ist der Beitrag zu einer Verringerung klimaschädlicher Emissionen bzw. zu einer nachhaltigen Entwicklung entweder (noch) nicht zu messen oder es ist unklar, wie dieser beurteilt werden soll. Gerade um den Erfolg von Maßnahmen und Projekten in kleinen und mittleren Gemeinden zu evaluieren, erscheinen die Kosten für deren Evaluation angesichts einer Vielzahl individueller, weil lokal angepasster, Lösungen, unverhältnismäßig hoch. In der vorliegenden Untersuchung kommt deutlich zum Ausdruck, dass die konkrete Erfüllung

inhaltlicher Ziele in Bezug auf Klimaveränderung bzw. nachhaltige Entwicklung nicht unbedingt oberste Priorität genießen. Eine deutlichere Formulierung von inhaltlichen, nicht prozessbezogenen Aufnahmekriterien, wie sie bei der Alpenallianz diskutiert werden, könnte hier eventuell Abhilfe schaffen. Darüber hinaus müssten die Personen, die in der Gemeindebetreuung tätig sind, netzwerkübergreifende quantitative und *qualitative* Evaluationsinstrumente entwickeln.

Diese Feststellung soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Netzwerke auf kommunaler und lokaler Ebene zu den innovativsten und ertragreichsten „Neuerscheinungen des Politischen“ zu zählen sind; ungeachtet der materiellen Ergebnisse entsteht ein soziales Kapital, dessen Tragweite nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.

7. Literaturverzeichnis

7.1. Quellen

7.1.1. Volltranskripte der leitfadengestützten Interviews (Ü3)

Interview mit Dr. Wolfram Tertschnig, Abteilungsleiter im Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft, Umwelt- und Wasserwirtschaft, am 21. Februar 2002 in Wien

Interview mit Dr. Daniel Wachter, Leiter für Nachhaltige Entwicklung im Bundesamt für Raumentwicklung, am 11. Februar 2002 in Bern

Interview mit Wolfgang Mehl, Leiter des Klimabündnis Österreich am 21. Februar 2002 in Wien

Interview mit Rainer Siegele, Vorsitzender des Netzwerks „Allianz in den Alpen“, am 17. Januar 2002 in Mäder/Vorarlberg

7.1.2. Politische Dokumente und Materialien

Alpenforschungsinstitut AFI (1997): Kommunales Ökoaudit für Alpengemeinden. Leitfaden. Garmisch-Partenkirchen

„Alpenstadt: Die Sechste“ (2001), in: CIPRA Info Nr. 63, Dezember 2001: 15

Allianz in den Alpen (Hrsg.) (2002): Aufbruch in den Alpengemeinden. 5 Jahre Gemeinde-Netzwerk „Allianz in den Alpen“ 1997-2002. Mäder/Vorarlberg

Bericht des Bundesrates (2002): Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002 vom 27. März 2002. Bern

Bundesamt für Raumentwicklung (Hrsg.) (2002): Informationsheft Raumentwicklung 3/2001. „Nachhaltigkeit neu lancieren“. Strategie 2002 des Bundesrats zur nachhaltigen Entwicklung. Bern

- Interdepartementaler Ausschuss IDA Rio (Hrsg.) (2001): Für eine Schweiz mit Zukunft. Nachhaltige Entwicklung als Chance für Wirtschaft, Umwelt und Gesellschaft. MAUCH Consulting, INFRAS, Ernst Basler + Partner AG, ecos.ch. Bern
- Interdepartementaler Ausschuss IDA Rio (Hrsg.) (2000): Überblick über den Stand der Umsetzung der Strategie „Nachhaltige Entwicklung in der Schweiz“. Zwischenbericht des Bundesrates 2000. Bern
- Klimabündnis: Rundbrief der österreichischen Klimabündniskoordination
- Klima-Bündnis: Rundbrief Norddeutsche Klima-Bündnis-Koordination
- Klima-Bündnis (2001): Satzung Klima-Bündnis/Alianza del Clima vom 30. März 1992
- Klima-Bündnis/Alianza del Clima: Jahresbericht 2000, Planung 2001. Frankfurt am Main
- Klimabündnis Österreich (2001): Checkliste. Rundbrief 1g/2001. Wien
- Klimabündnis Städte Schweiz (KBSS) (2002): Rechenschaftsbericht — Kurzfassung. Zug
- Klimabündnis Städte Schweiz (KBSS) (2002): Memorandum der Schweizer Klimabündnis-Städte. Schaffhausen
- Netzwerk „Allianz in den Alpen“ (1997/2001): Satzung des Gemeinde-Netzwerks „Allianz in den Alpen“ e.V./Rete die comuni „Alleanza nelle Alpi“/Réseau de Communes „Alliance dans les Alpes“/Omrezje obcin „Povezanost v Alpah“. Fassung vom 29.09.1997 mit Ergänzung des Art. 8 vom 13.10.2001
- Österreichs Zukunft Nachhaltig Gestalten (2002): Die Österreichische Strategie zur Nachhaltigen Entwicklung. Wien
- Scheller, Andrea/Altwegg, David (2001): Projekt MONET: Monitoring der Nachhaltigen Entwicklung. Von der Definition zu den Postulaten Nachhaltiger Entwicklung. Arbeitspapier, definitive Fassung. Realisierung: Bundesamt für Statistik/Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft/Bundesamt für Raumentwicklung. Neuenburg 2001
- Schweizerischer Bundesrat (2001): 10 Jahre nach Rio — Die Schweiz auf dem Weg zu einer Politik der Nachhaltigen Entwicklung. Bericht an das Sekretariat der Commission on Sustainable Development. Bern
- Schweizerischer Bundesrat (2002a): Bericht des Bundesrates: Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002 vom 27. März 2002. Bern
- Schweizerischer Bundesrat (2002b): Strategie Nachhaltige Entwicklung 2002. Technischer Teil: Massnahmenblätter. Stand 27. März 2002

7.1.3. World Wide Web

- Alpen retour: <http://alpenretour.ch/>
- Allianz in den Alpen: <http://www.alpenallianz.org/>
- Alpenforschungsinstitut AFI: <http://www.alpenforschung.de/>
- Alpenstadt: <http://www.alpenstadt-2001.de/>
- Arbeitsgemeinschaft Alpenländer: <http://www.argealp.at/>

Arbeitsgemeinschaft Alpenstädte: <http://www.cittalpi.net/>
 Bundesamt für Raumordnung Schweiz: <http://www.are.admin.ch/>
 Bund Schweiz: <http://www.admin.ch/>
 Energie Tirol: <http://www.energie-tirol.at/>
 Energiestadt Schweiz: <http://www.energiestadt.ch/>
 Informationsdrehscheibe „Lokale Agenda 21“ Schweiz: <http://www.agenda21local.ch/>
 Internationale Alpenschutzkommission: <http://www.cipra.org/>
 Klimabündnis Österreich: <http://www.klimabuendnis.at/>
 Klimabündnis Europa: <http://www.klimabuendnis.org/>
 Klimabündnis-Städte Schweiz (KBSS): <http://www.brusa.ch/klima/>
 Lebensministerium Österreich (Internetportal zur Nachhaltigen Entwicklung):
<http://www.nachhaltigkeit.at>
 Österreichisches Institut für eine Nachhaltige Entwicklung: <http://www.boku.ac.at/oin/>
 Planet 21: <http://www.planet21.ch/>
 Pro Vita Alpina: <http://www.cultura.at/alpenakademie>
 Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen: <http://www.land-sbg.gv.at/sir/>
 Schweizerische Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung ÖBU:
<http://www.oebu.ch/>
 Verein BotschafterInnen der „Lokalen Agenda 21“: <http://www.agenda-21.ch/>

7.2. Sekundärliteratur

- Benz, Arthur; Scharpf, Fritz; Zintl, Reinhard (1992): Horizontale Politikverflechtung: zur Theorie von Verhandlungssystemen. Frankfurt am Main: Campus.
- Danz, Stefan; Ortner, Stephan (Hrsg.) (1993): Die Alpenkonvention — eine Zwischenbilanz. Ergebnisse der Jahresfachkonferenz. 01.-03.10.1992, Schwangau (Deutschland). München: CIPRA Deutschland.
- Europäische Union (Hrsg.) (1999): Regionalpolitik und Kohäsion. Nachhaltige Stadtentwicklung in der Europäischen Union: ein Aktionsrahmen. Belgien.
- Fischer, Carola (1998): Die Entwicklung der Regionalpolitik der Europäischen Union. Eine Erklärung anhand eines bürokratiethoretischen Ansatzes. Berlin: Verlag für Wissenschaft und Forschung GmbH.
- Genosko, Joachim (1999): Netzwerke in der Regionalpolitik. Marburg: Schüren.
- Kenis, Patrick; Schneider, Volker (1991): Policy Networks and Policy Analysis: Scrutinizing a New Analytical Toolbox. In: Marin, Bernd/Mayntz, Renate (Eds.): Policy Networks. Empirical Evidence and Theoretical Considerations. Frankfurt am Main/Boulder, Colorado: Campus/Westview Press, pp. 25-59.
- Kenis, Patrick; Schneider, Volker (1996): Organisation und Netzwerk. Institutionelle Steuerung in Wirtschaft und Politik. Frankfurt am Main: Campus.

- Kern, Kristine (2001): Transnationale Städtenetzwerke in Europa. In: Eckhard Schröter (Hrsg.), *Empirische Policy- und Verwaltungsforschung. Lokale, nationale und internationale Perspektiven*, Opladen: Leske + Budrich. S. 95-116.
- Knoepfel, Peter; Kissling-Näf, Ingrid; Marek, Daniel (1997): *Lernen in öffentlichen Politiken*. Unter Mitarbeit von Claire Bussy und Pierre Gentile. Basel/Frankfurt am Main: Helbing und Lichtenhahn.
- Marin, Bernd; Mayntz, Renate (1991): Introduction: Studying Policy Networks. In: Marin, Bernd; Mayntz, Renate (Eds.): *Policy Networks. Empirical Evidence and Theoretical Considerations*. Frankfurt am Main/Boulder, Colorado: Campus/Westview Press, pp. 11-23.
- Mayntz, Renate (1993): Policy-Netzwerke und die Logik von Verhandlungssystemen. In: Héritier, Adrienne (Hrsg.): *Policy-Analyse. Kritik und Neuorientierung*. PVS-Sonderheft 24. Opladen. S. 39-56.
- Mayntz, Renate; Scharpf, Fritz (Hrsg.) (1995): *Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung*. Frankfurt am Main: Campus.
- Minsch, Jürg; Feindt, Peter-Henning; Meister, Hans-Peter; Schneidewind, Uwe; Schulz, Tobias (1998): *Institutionelle Reformen für eine Politik der Nachhaltigkeit*. Herausgegeben von der Enquete-Kommission „Schutz des Menschen und der Umwelt“ des 13. Deutschen Bundestages. Berlin/Heidelberg: Springer.
- Müller-Jentsch, Walther (2002): Organisation und Netzwerk als gesellschaftliche Institutionen oder Organisationssoziologie aus gesellschaftstheoretischer Perspektive, in: *Soziologische Revue*, Heft 4, Oktober 2002: 418-434.
- Österreichische Raumordnungskonferenz (ÖROK) (2000): *Schriftenreihe Nr. 152. Aktionsprogramme und Transnationale Netzwerke der Europäischen Union*. Überarbeitete und erweiterte Fassung. Eigenverlag: Wien.
- Polanyi, Michael (1985): *Implizites Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Reinhold, Gerhard unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker (Hrsg.) (1997): *Soziologie-Lexikon*. Wien/Oldenbourg.
- Richter, Rudolf; Furuboth, Eirik G. (1994): *The new institutional economics: Bounded rationality and the analysis of state and society*. 11th Seminar on the new Institutional Economics, June 16–18, 1993, Wallerfangen, Germany. Tübingen: Mohr.
- Rogers, Everett M.; Shoemaker, Floyd F. (1972): *Communication of innovations. A cross-cultural approach*. New York: Free Press.
- Scharpf, Fritz (1992): Die Handlungsfähigkeit des Staates am Ende des 20. Jahrhunderts, in: Kohler-Koch, Beate (Hrsg.): *Staat und Demokratie in Europa*. 18. Wissenschaftlicher Kongreß der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft. Opladen: Leske + Budrich. S. 93-115.
- Walter, Bettina (1993): *Der Konflikt zwischen ökonomischen und ökologischen Interessen auf kommunaler Ebene*. Dissertation an der Universität Hohenheim. Stuttgart.

8. Anhang

8.1. Weitere Netzwerke im alpinen Raum

Es seien an dieser Stelle weitere Netzwerke für den alpinen Raum genannt, die eine nähere Untersuchung ebenfalls interessant scheinen lassen. Es handelt sich um nationale und transnationale Netzwerke, die jedoch keine Städte- und Gemeindefnetzwerke darstellen.

Das Programm „e5“

Das Programm „e5“ für energie-effiziente Gemeinden wurde 1998 vom Vorarlberger Energieinstitut in Zusammenarbeit mit dem Salzburger Institut für Raumordnung und Wohnen zur Förderung einer kostensparenden kommunalen Energiepolitik gestartet. Es zeichnet österreichische Städte und Gemeinden aus, die Maßnahmen zur Energieeinsparung treffen.

Dabei werden für verschiedene Maßnahmen bis zu fünf „e“ vergeben, was allerdings noch keine Gemeinde erreichte. Das Programm „e5“ beinhaltet genaue Vorgaben über Voraussetzungen, Ablauf und Evaluation der Gemeinden. Ein lokales Team wird durch das Institut Energie Tirol vor Ort begleitet. Ebenso wird die Gemeinde alle drei Jahre in der Zielerreichung evaluiert; siehe unter: <http://www.energie-tirol.at> sowie: <http://www.land-sbg.gv.at/sir/>.

„Energistadt Schweiz“

Das Programm „e5“ wurde anhand des Projekts „Energistadt Schweiz“ entwickelt. Das Netzwerk „Energistadt Schweiz“ unterstützt Schweizer Gemeinden bei der Umsetzung einer kosteneffizienten und umweltfreundlichen Energiepolitik. Die Gemeinden, die Ziele der Zertifizierung erreichen, erhalten das Label „Energistadt“. Dies sind derzeit (Stand April 2002) 71 Gemeinden, insgesamt umfasst „Energistadt Schweiz“ 150 Mitgliedsgemeinden. Die ausgezeichneten Gemeinden bilden einen Trägerverein. Organe von „Energistadt Schweiz“ sind neben dem Trägerverein der Vorstand, der Beirat und die Labelkommission. Finanziert wird „Energistadt Schweiz“ mittels des Programms EnergieSchweiz von Bund, Kantonen und Gemeinden. Mit dem europäischen Netzwerk „Energie Cités“ ist „Energistadt Schweiz“ allerdings nicht verknüpft. Siehe unter: <http://www.energiestadt.ch/>.

Alpen retour

Das Ziel des Netzwerks „Alpen retour“ ist es, tourismusinduzierten Verkehr, insbesondere im Bereich Alpentourismus, möglichst alpenfreundlich, d. h. möglichst

an öffentlichen Verkehrsmitteln orientiert zu gestalten. Das Netzwerk wird getragen von verschiedenen Bundesämtern, Nichtregierungsorganisationen im Umweltbereich sowie von Verkehrsunternehmen. Es wird betreut durch das Alpenbüro Netz (Büro Klosters im Kanton Graubünden); siehe unter: <http://www.alpenretour.ch/>

Faktor Ö

Faktor Ö ist durch die Schweizerische Vereinigung für ökologisch bewusste Unternehmensführung (ÖBU) lanciert worden. Sie will ein Netzwerk für Umwelt und ökologisch bewussten Management aufbauen. Gegenwärtig (Stand November 2001) sind 300 Unternehmen Mitglied. Die Vereinigung finanziert sich durch Mitgliederbeiträge und externe Projektmittel; siehe unter: <http://www.oebu.ch/>

Alpenstadt des Jahres

Der Verein „Alpenstadt des Jahres“ wurde 1997 in Kärnten/Österreich gegründet mit dem Ziel, alle zwei Jahre eine Stadt als „Alpenstadt des Jahres“ auszuzeichnen. Der Sitz des Vereins befindet sich in Villach. Eine Jury, bestehend aus Vertreterinnen und Vertretern der Internationalen Alpenschutzkommission (CIPRA), der Arbeitsgemeinschaft Alpenstädte sowie Pro Vita Alpina entscheidet über die Vergabe. Ursprünglich war vorgesehen, eine Stadt nur alle zwei Jahre auszuzeichnen. Dieses Vorhaben ist inzwischen einem jährlichen Turnus gewichen. siehe unter: <http://www.alpenstadt-2001.de/> sowie „Alpenstadt: Die Sechste“ in: CIPRA Info, Nr. 63, Dezember 2001: 15

Arbeitsgemeinschaft Alpenstädte

Dieser Zusammenschluss von Städten aus dem Alpenraum wurde 1986 durch die Stadt Trient initiiert, um gemeinsame Probleme zu diskutieren und Lösungen zu erarbeiten. Trient stellt bis in die Gegenwart Ressourcen für die administrative Abwicklung des Netzwerks bereit. 1998 sind zwölf Mitgliedsstädte aus Italien, Slowenien, der Schweiz, Deutschland und Österreich verzeichnet. Das Netzwerk wird durch ein wissenschaftliches Gremium begleitet. Seit 1994 wird regelmäßig ein Newsletter publiziert, der in den vier Netzwerksprachen erscheint; siehe unter: <http://www.citalpi.net/>

Arbeitsgemeinschaft Alpenländer (ARGE ALP)

Die Arbeitsgemeinschaft Alpenländer wurde bereits im Oktober 1972 als ein Zusammenschluss von Regionen in Österreich gegründet. Das Ziel dieses Netzwerks ist es, gemeinsam grenzüberschreitende Probleme im Alpenraum im kulturellen, ökologischen und sozialen Bereich zu bearbeiten, um das Bewusstsein der

gemeinsamen Verantwortung für den alpinen Lebensraum zu stärken. Mitglieder sind elf Bundesländer, Provinzen, Regionen und Kantone der Staaten Österreich, Italien, Schweiz und der Bundesrepublik Deutschland; siehe unter: <http://www.argealp.at/>

Pro Vita Alpina

Pro Vita Alpina ist ein Verein zur Förderung der kulturellen, gesellschaftlichen, ökologischen und wirtschaftlichen Entwicklung im Alpenraum. Der Verein ging 1997 zunächst als Projekt aus dem EU-Projekt „Kultur: Leben & Überleben in ländlichen Regionen“ hervor. An Pro Vita Alpina sind Partner verschiedener Bereiche aus den Regionen Thüringen (D), Savoyen (F), Burgenland (A), Trentino und Südtirol (I) beteiligt. Der Schwerpunkt des Vereins liegt auf der Förderung regionaler Kultur. Die wissenschaftlichen Begleitpersonen, die den Beirat bilden, bearbeiten die Themenbereiche ethnische Minderheiten und interkulturelles Lernen, Volksmusik und Volkskunde sowie Bauen und Wohnen im Alpenraum; siehe unter: <http://www.cultura.at/alpenakademie/>

8.2. Mitglieder Netzwerk „Allianz in den Alpen“ nach Ländern und Beitrittsjahr

Land	Beitrittsjahr					
	1997	1998	1999	2000	2001	2002
Deutschland	6	6	6	6	6	6
Frankreich	1	1	1	1	1	1
Italien	7	7	19	22	25	37
Liechtenstein	1	1	1	1	2	2
Österreich	4	4	4	4	11	10
Schweiz	20	25	25	69	71	77
Slowenien	2	2	2	2	2	5
Summe	41	46	58	105	118	138
Beitritte pro Jahr	41	5	12	47	13	20

8.3. Stand Mitglieder „Allianz in den Alpen“ Dezember 2002

Land	Stadt/Gemeinde
D1	Bad Reichenhall
D2	Großweil
D3	Mittenwald
D4	Oberammergau
D5	Oberstaufen
D6	Schliersee
I1	Bobbio Pellice
I2	Budoia
I3	Claviere
I4	Eppan

Land	Stadt/Gemeinde
I5	Levico Terme
I6	Massello
I7	Naturns
I8	San Zeno di Montagna
I9	Treviso Bresciano
I10	Val Cenischia
I11	Valle Sacra
I12	Comeglians
I13	Völs am Schlern
I14	Aviano
I15	Caneva
I16	Polcenigo
I17	Comunità Montana Cellina Medusa
I18	Berbenno
I19	Telve Valsugana
CH1	Charmey
CH2	Grabs
CH3	Flühli-Sörenberg
CH4	Saas Fee
CH5	Salgesch
CH6	Sattel
CH8	Silenen
CH9	St-Martin
CH10	Tschlin
CH11	Val Lumnezia
CH12	Zweisimmen
CH13	Albulatal
CH14	Malcantone
CH15	Regionalmanagement Biosphärenreservat Entlebuch
CH16	Lauerz
CH17	Beatenberg
CH18	Fully
CH19	Sur
CH20	Region Pfynwald
CH21	Region Werdenberg
SLO1	Bovec
SLO2	Kranjska Gora
SLO3	Bohinj
SLO4	Kobarid
SLO5	Jezersko
A1	Brandberg
A2	Großraming
A3	Mäder
A5	Frastanz
A6	Biosphärenpark Großwalsertal (Thüringerberg, St. Gerold, Blons, Sonntag, Fontanella, Raggal)
FL1	Schaan
FL2	Mauren
F1	Gap

8.4. Mitglieder Netzwerk „Klimabündnis Österreich“ nach Bundesland (Stand: Juni 2002)

	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Burgenland 7 Gemeinden 30.290 EW	Land-Burgenland	08.03.1994	278.600	Oberwart	28.05.1998	6.722
	Eisenstadt	20.03.2002	11.394	Olbendorf	28.07.1995	1.404
	Güssing	27.02.1997	3.919	Rechnitz	21.09.2001	3.267
	Neufeld an der Leitha	11.12.2001	2.949	Unterrabnitz-Schwendgraben	19.12.1998	635
Kärnten 31 Gemeinden 256.359 EW	Land Kärnten	16.06.1992	561.126	Mallnitz	10.02.1998	1.033
	Arnoldstein	08.07.1999	6.863	Mörtschach	1997	947
	Bad Bleiberg	13.04.2000	2.773	Nötsch im Gailtal	11.07.1997	2.360
	Bad Eisenkappel	11.4.1996	2.717	Obervellach	01.01.1998	2.550
	Bad St. Leonhard i. L.	01.01.2001	4.831	Paternion	16.12.1999	6.208
	Eberndorf	16.01.2002	6.038	Rangersdorf	1997	1.810
	Feistritz ob Bleiburg	27.11.2001	2.135	Reichenfels	12.10.1999	2.088
	Glanegg	18.07.2000	2.040	Seeboden	04.12.1994	6.073
	Globasnitz	30.04.1998	1.652	Sirnitz-Albeck	07.06.1995	1.122
	Großkirchheim	1997	1.621	Stall	1997	1.873
	Gurk	04.07.2001	1.316	Straßburg	07.05.2001	2.350
	Heiligenblut	1997	1.184	St. Paul im Lavanttal	23.03.1999	3.696
	Hermagor	27.06.2000	7.270	Villach	26.06.1992	57.746
	Irschen	05.02.1998	2.089	Wernberg	07.12.2000	4.861
	Keutschach	01.07.1998	2.350	Winklern	10.01.1996	1.137
	Klagenfurt	1991	90.257	Wolfsberg	11.1998	25.369

	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Salzburg	Land Salzburg	23.10.1990	518.587	Maria Alm	13.02.2001	2.162
27 Gemeinden	Bad Hofgastein	26.03.1998	6.755	Neukirchen a. Großven.	12.09.1997	2.626
298.511 EW	Bischofshofen	11.12.2001	10.111	Neumarkt am Wallersee	24.05.2002	5.417
	Bürmoos	28.01.1993	4.423	Oberndorf bei Salzburg	17.06.1998	5.435
	Dorfgastein	11.10.2001	1.656	Saalfelden	13.12.1994	15.104
	Elixhausen	27.05.1998	2.689	Sankt Johann im Pongau	05.03.1998	10.282
	Elsbethen	12.12.1994	5.100	Sankt Koloman	13.03.2000	1.501
	Goldegg	20.02.2002	2.221	Sankt Veit im Pongau	07.1996	3.329
	Grödig	16.03.1992	6.665	Stadt Salzburg	1991	144.817
	Großgmain	18.03.1991	2.424	Straßwalchen	22.03.1991	6.765
	Hallein	14.03.1991	18.444	Tamsweg	18.12.1994	5.968
	Hallwang	01.01.2001	3.510	Wals-Siezenheim	27.03.1996	11.084
	Kuchl	01.01.1999	6.442	Werfenweng	11.09.1997	767
	Lamprechtshausen	29.05.2000	3.145	Zell am See	16.09.1991	9.669
Tirol	Land Tirol	23.03.1993	675.070	Rum	25.02.2002	8.368
20 Gemeinden	Dölsach	04.10.1999	2.201	St. Johann i. T.	01.07.1997	7.983
102.568 EW	Kirchbichl	18.11.1999	5.067	St. Ulrich am Pillersee	26.11.1998	1.443
	Kitzbühel	11.12.2000	8.625	Schwaz	21.10.1991	12.294
	Kundl	22.07.1996	3.716	Schwendau	12.08.1998	1.432
	Landeck	12.12.1996	7.359	Thaur	08.06.1999	3.491
	Lienz	11.08.1998	12.156	Tux	25.05.1998	1.915
	Matrei in Osttirol	12.10.1998	4.921	Virgen	12.12.1996	2.139
	Oberndorf in Tirol	13.03.2001	1.932	Volders	13.06.1996	4.164
	Pfunds	02.05.1996	2.483	Wörgl	02.03.1992	10.879

	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Vorarlberg	Land Vorarlberg	22.01.2002	351.570	Langenegg	18.08.1995	1.028
25 Gemeinden	Bludenz	01.01.1999	13.745	Lauterach	11.05.1992	8.713
231.044 EW	Bregenz	19.03.1992	26.853	Ludesch	15.12.1994	2.812
	Bürs	21.09.1995	3.118	Lustenau	10.1999	19.721
	Dornbirn	29.09.1992	42.337	Mäder	03.11.1993	3.145
	Feldkirch	17.11.1992	28.604	Mittelberg	06.1999	4.729
	Frastanz	27.09.2000	6.215	Nüziders	11.02.1994	4.484
	Götzis	27.05.1991	10.092	Rankweil	18.12.1997	11.185
	Hard	28.04.1994	11.473	Röthis	06.10.1997	2.001
	Höchst	24.03.1992	7.104	Thüringen	19.12.1994	2.157
	Hörbranz	27.10.1994	6.164	Thüringerberg	14.05.1997	667
	Innerbraz	06.07.1995	978	Wolfurt	16.10.1997	7.864
	Klaus	12.09.1996	2.799	Zwischenwasser	06.07.1995	3.056
Wien	Wien	19.06.1991	1.562.482			
Nieder- österreich	Land Niederösterreich	30.03.1993	1.549.658	Leitzersdorf	22.09.1999	1.101
191 Gemeinden	Albrechtsberg	13.09.1999	1.102	Leobersdorf	18.12.2001	4.156
828.705 EW	Allentsteig	11.05.1999	2.164	Lichtenegg	23.06.1999	1.080
	Allhartsberg	14.12.1999	1.766	Litschau	12.05.2000	2.545
	Amstetten	01.01.2000	22.620	Maissau	15.05.2001	1.871
	Angern an der March	29.03.1999	3.189	Mank	09.04.1999	2.907
	Ardagger	05.07.1999	3.289	Mannersdorf am Leithagebirge	09.11.2000	3.738
	Aschbach-Markt	29.09.1999	3.571	Maria-Anzbach	27.12.1999	2.600
	Aspang-Markt	26.06.2001	1.987	Maria Enzersdorf	05.12.2000	8.229
	Aspangberg-St. Peter	16.12.1999	2.018	Maria-Lanzendorf	17.10.2001	1.875

Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Asperhofen	22.07.1997	1.798	Maria Taferl	23.07.2001	872
Au am Leithaberge	19.04.2001	910	Markersdorf-Haindorf	01.08.1998	1.799
Bad Fischau	29.11.1995	2.692	Markt Piesting	06.05.1999	2.710
Bad Großpertholz	23.04.1997	1.533	Matzendorf-Hölles	07.07.2000	1.749
Bad Schönau	28.06.1999	729	Mauerbach	23.04.1996	3.423
Baden	01.01.1999	24.526	Melk	19.10.1999	5.236
Behamberg	01.01.1998	3.137	Miesenbach	18.06.1999	712
Berg	29.11.1999	674	Mistelbach	02.07.1999	10.674
Biberbach	23.10.2000	2.113	Mödling	08.11.1991	20.565
Biedermannsdorf	21.06.2001	2.935	Muggendorf	09.12.1999	519
Bisamberg	20.09.2000	4.022	Neuhofen an der Ybbs	10.07.2001	2.541
Bischofstetten	16.06.1999	1.186	Neulengbach	20.10.1997	7.132
Blindenmarkt	18.12.2000	2.380	Neunkirchen	05.12.1991	11.058
Blumau-Neurisshof	11.07.2000	1.659	Nussdorf ob der Traisen	24.02.2000	1.560
Böheimkirchen	01.07.1999	4.505	Ober-Grafendorf	21.04.1999	4.660
Breitenfurt bei Wien	28.02.2000	5.339	Oberndorf an der Melk	13.10.1999	2.946
Bromberg	16.09.1999	1.196	Ottenschlag	08.11.2001	1.107
Bruck an der Leitha	11.12.1995	7.316	Payerbach	02.02.2000	2.369
Brunn am Gebirge	27.09.2001	9.478	Perchtoldsdorf	01.01.1994	14.019
Deutsch-Wagram	24.02.1997	6.826	Pernegg	06.05.1999	742
Drosendorf-Zissersdorf	15.07.1999	1.322	Pitten	06.12.1999	2.486
Dunkelsteinerwald	11.06.2001	2.295	Pöchlarn	21.01.1999	3.475
Ebreichsdorf	22.03.2000	8.827	Pottenstein	01.01.1999	2.909
Echsenbach	15.10.1998	1.258	Poysdorf	30.06.1999	5.610

Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Edlitz	19.09.2000	1.011	Prellenkirchen	22.01.2001	1.302
Eggenburg	12.12.2000	3.658	Pressbaum	11.11.1998	5.889
Eichgraben	17.07.1997	3.768	Priggwitz	18.07.2000	514
Enzersdorf an der Fischa	21.03.2000	2.711	Prottes	14.09.1999	1.287
Enzersfeld	13.09.1999	1.436	Purgstall an der Erlauf	11.11.1999	5.236
Erlach an der Pitten	28.09.1999	2.544	Purkersdorf	16.12.1991	7.739
Erlauf	15.10.1999	1.142	Raabs an der Thaya	26.07.1999	3.112
Ertl	18.02.2000	1.245	Raach am Hochgebirge	14.12.1999	304
Eschenau	01.11.1996	1.162	Rabenstein a. d. Pielach	02.06.1997	2.409
Euratsfeld	02.06.1999	2.321	Ramsau	23.09.1999	937
Fallbach	14.12.1999	866	Randegg	30.09.1999	1.939
Felixdorf	26.05.1999	4.304	Rastendorf	09.07.1999	1.372
Fischamend	14.12.1998	4.434	Rauchenwarth	28.11.2001	600
Frankenfels	30.09.1999	2.201	Reichenau an der Rax	10.06.1999	2.921
Gablitz	07.12.2000	4.408	Retz	04.12.1997	4.178
Gänserndorf	21.10.1997	7.930	Retzbach	31.08.1999	1.052
Gars am Kamp	15.03.1999	3.545	Rohrendorf bei Krems	11.09.1997	1.698
Gaubitsch	04.04.2002	939	Scheibbs	01.09.1995	4.341
Gerasdorf	06.12.1994	8.242	Schönau an der Triesting	30.09.1999	1.773
Gerersdorf	01.01.2000	886	Schwadorf	18.12.2000	1.766
Gföhl	18.11.1999	3.747	Schwarzau am Steinfelde	30.09.1999	1.726
Gießhübl	17.12.1998	1.601	Schwarzenau	30.08.1999	1.588
Gloggnitz	23.09.1999	6.171	Schwechat	26.03.1998	15.455
Gmünd	18.09.2000	5.879	Seefeld-Kadolz	08.09.1999	1.035

Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Göttlesbrunn-Arbesthal	15.05.2001	1.313	Semmering	06.11.2000	611
Grafenschlag	02.03.2001	896	Senftenberg	17.09.1999	1.970
Grimmenstein	01.12.1995	1.353	Sigmundsherberg	13.03.2002	1.812
Großebersdorf	09.10.2000	2.155	Sitzendorf an der Schmida	26.09.2001	2.216
Großschönau	29.06.2000	1.268	Spillern	27.09.2000	1.718
Groß-Enzersdorf	20.12.1999	8.183	Staatz	05.10.1999	2.063
Gumpoldkirchen	28.06.2000	3.242	Stetteldorf am Wagram	12.10.2000	1.022
Hagenbrunn	28.09.1998	1.580	St. Bernhard-Frauenhofen	06.04.1999	1.298
Haidershofen	01.01.2000	3.450	St. Leonhard am Hornerwald	02.02.2001	1.244
Hainburg	25.09.1997	5.653	St. Peter in der Au	09.12.1999	4.848
Haslau-Maria Ellend	01.10.2001	1.315	St. Pölten	27.05.1994	49.272
Herzogenburg	27.11.2000	7.758	St. Valentin	01.01.2000	8.994
Himberg	28.03.2001	5.435	Strasshof a. d. Nordbahn	30.09.1999	7.060
Hochneukirchen-Gscheidt	17.09.1999	1.753	Strengberg	08.07.1999	2.079
Hof am Leithaberge	23.03.2001	1.382	Tattendorf	16.06.1997	1.207
Hofamt Priel	01.03.2000	1.652	Ternitz	23.09.1991	15.252
Höflein	21.11.2001	1.149	Texingtal	11.06.1999	1.540
Hollabrunn	23.03.1999	10.826	Traiskirchen	05.10.1992	15.607
Hollenthon	01.07.1999	1.055	Trautmannsdorf a. d. Leitha	28.06.2001	2.691
Horn	15.06.1999	6.433	Tulln	10.05.1999	13.601
Kaltenleutgeben	16.05.2000	2.996	Tullnerbach	17.11.1997	2.342
Kapelln	07.09.2000	1.282	Vitis	14.02.2001	2.565
Kasten	12.05.1999	1.237	Vösendorf	05.06.2000	4.913
Katzelsdorf	17.05.1999	2.847	Waidhofen a. d. Thaya	01.06.1997	5.760

	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
	Kematen an der Ybbs	09.09.1999	2.464	Waidhofen a. d. Ybbs	01.01.1994	11.686
	Kirchberg an der Pielach	21.02.2002	3.170	Warth	12.07.2001	1.619
	Kirchschlag	14.09.1999	2.977	Weitersfeld	18.12.2001	1.758
	Kirchstetten	01.01.2000	1.804	Wiener Neudorf	12.12.2000	8.475
	Kleinzell	27.10.2000	835	Wiener Neustadt	01.05.1991	37.626
	Klosterneuburg	29.09.2000	24.684	Wieselburg	10.11.1999	3.505
	Korneuburg	01.01.1996	11.006	Wiesmath	15.09.2000	1.606
	Krems	28.04.1999	23.773	Wimpassing i. Schwarzatale	30.03.2000	1.918
	Kreuzstetten	01.05.1997	1.505	Wolfsgraben	29.09.2000	1.420
	Krumbach	13.04.1999	2.259	Wolkersdorf/Weinv.	24.05.1994	6.201
	Laab im Walde	09.03.2000	1.147	Zeillern	10.12.1999	1.657
	Langau	24.02.2000	764	Ziersdorf	11.05.1999	3.328
	Langenzersdorf	03.06.1996	7.267	Zöbern	10.07.1999	1.466
	Lanzenkirchen	17.12.1997	3.511	Zwentendorf	24.03.1999	3.715
Ober- österreich	Land Oberösterreich	17.09.1991	1.381.993	Neukirchen an der Enknach	27.05.2002	2.110
61 Gemeinden	Alkoven	04.07.2001	5.202	Niederneukirchen	09.11.2000	1.782
525.645 EW	Andorf	14.12.2001	4.856	Nußbach	30.11.2001	2.246
	Ansfelden	25.06.1998	14.805	Oberneukirchen	05.05.1993	3.009
	Aspach	01.01.2001	2.341	Ottensheim	29.04.2002	4.317
	Asten	12.03.1998	6.047	Peilstein i. M.	01.05.1997	1.677
	Attnang-Puchheim	01.01.1995	8.782	Perg	22.05.2001	7.150
	Bad Hall	23.09.1993	4.747	Puchenau	22.05.1996	4.696
	Bad Ischl	29.03.1994	14.135	Pupping	28.02.2002	1.906
	Bad Schallerbach	22.05.1997	3.287	Putzleinsdorf	24.11.1999	1.585

	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
	Braunau	26.06.1991	16.372	Ried im Innkreis	29.10.1993	11.434
	Eberschwang	22.04.1996	3.383	Rohrbach	01.01.1999	2.356
	Eferding	08.03.2002	3.403	Schenkenfelden	29.06.2000	1.507
	Engerwitzdorf	15.12.1992	7.533	Schlägl	29.06.2000	1.405
	Frankenburg	06.03.1993	5.110	Schlierbach	31.08.1993	2.717
	Freistadt	09.09.1991	7.376	St. Georgen an der Gusen	05.03.2002	3.533
	Gallneukirchen	29.01.1998	5.935	St. Georgen im Attergau	30.01.2001	4.032
	Gaspoltshofen	26.03.2002	3.609	St. Veit im Innkreis	04.08.2000	367
	Großraming	14.06.1996	2.763	Steinbach an der Steyr	24.07.1997	2.029
	Grünbach	16.04.1998	1.823	Thalheim bei Wels	22.04.1993	4.971
	Gutau	18.04.1997	2.652	Traun	25.03.1994	23.495
	Hagenberg im Mühlkreis	03.10.2001	2.524	Ulrichsberg	09.12.1998	3.073
	Kefermarkt	08.09.1999	2.056	Unterweikersdorf	21.12.2000	1.708
	Kremsmünster	10.11.1994	6.450	Vöcklabruck	09.03.1992	11.717
	Krenglbach	22.11.2001	2.644	Vöcklamarkt	08.05.2002	4.765
	Laussa	05.1995	1.367	Vorchdorf	26.11.1996	7.279
	Lembach	21.03.2002	1.536	Waldneukirchen	16.05.2002	2.254
	Linz	24.01.1991	186.266	Wartberg ob der Aist	12.03.1992	3.745
	Mattighofen	01.06.1996	5.094	Wels	30.01.1992	56.515
	Molln	05.12.1994	3.748	Wilhering	01.04.1993	5.222
	Mondsee	17.12.2001	3.207	Zell an der Pram	18.07.2000	1.990
Steiermark	Land Steiermark	14.12.1992	1.186.379	Laßnitzhöhe	08.1997	2.530
80 Gemeinden	Aflenz Kurort	25.10.1995	1.035	Leibnitz	29.06.1993	6.917
557.140 EW	Allerheiligen im Mürztal	17.12.1996	1.945	Leoben	27.05.1993	25.883

Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Apfelberg	06.1996	1.086	Lieboch	02.1996	3.986
Auersbach	16.06.1997	877	Ligist	19.03.1998	3.203
Bad Waltersdorf	18.12.1997	2.024	Markt Hartmannsdorf	01.01.1997	2.858
Bairisch-Kölldorf	14.12.1995	973	Mureck	17.12.1998	1.695
Bärnbach	08.1996	4.937	Mürzzuschlag	18.08.1995	9.585
Bruck a.d. Mur	07.10.1993	13.493	Nestelbach bei Graz	13.07.2000	1.135
Deutschlandsberg	11.03.1993	7.976	Neumarkt	18.08.1995	1.925
Dobl	14.09.1995	1.456	Nitscha	2000	1.332
Donnersbach	30.11.1995	1.134	Obdach	26.06.1998	2.205
Eisbach	12.12.1995	2.899	Oberaich	01.01.1998	2.944
Empersdorf	09.02.2001	1.221	Ottendorf	26.03.1998	1.442
Fehring	17.11.1998	3.172	Passail	09.05.1997	2.021
Feldbach	24.06.1993	4.704	Peggau	20.09.1996	2.177
Feldkirchen bei Graz	26.09.1995	5.035	Pischelsdorf	10.05.1996	2.439
Fernitz	16.07.2001	2.781	Ramsau am Dachstein	10.01.1998	2.721
Fladnitz/Teichalm	19.09.1995	1.139	Rinegg	03.1997	183
Frohnleiten	10.1995	6.600	Schladming	17.07.1996	4.570
Fürstenfeld	29.04.1992	5.982	Seiersberg	03.10.1995	5.974
Gleisdorf	Angabe fehlt	5.237	Soboth	01.01.2000	422
Gnas	22.05.1997	1.882	Spielberg	23.06.1994	4.916
Gratkorn	04.10.1999	6.633	St. Gallen	22.09.1995	1.527
Gratwein	01.07.1996	3.538	St. Martin im Sulmtal	24.03.1997	1.986
Graz	22.04.1991	226.892	St. Peter im Sulmtal	10.1997	1.268
Hart bei Graz	14.03.1996	4.193	Straden	10.1995	1.705

Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001	Land/Stadt/Gemeinde	Beitrittsdatum	Einwohner 2001
Hartberg	13.03.1992	6.516	Thal	23.04.1992	2.141
Hausmannstätten	05.10.1995	2.461	Thörl	04.09.1995	1.990
Hohenau an der Raab	19.06.1998	1.373	Trieben	10.10.1995	3.822
Irdning	25.03.1996	2.643	Trofaiach	28.09.1995	8.386
Judenburg	13.07.1992	10.164	Turnau	11.1996	1.603
Kalsdorf	10.10.1996	4.836	Übelbach	01.07.1996	2.125
Kapfenberg	07.10.1993	22.296	Ungerdorf	22.08.1997	640
Kindberg	13.12.1993	5.871	Vasoldsberg	01.01.1997	3.835
Kirchbach	2002	1.654	Voitsberg	16.12.1996	10.100
Knittelfeld	01.01.1996	12.803	Weiz	09.1995	8.966
Krieglach	01.01.1996	5.213	Wies	09.1996	2.492
Krottendorf	01.01.1998	2.160	Wildalpen	29.11.1996	606
Kumberg	05.03.2001	3.074	Zeltweg	13.07.1992	7.863
Lannach	01.01.1999	3.114			

442 Städte/Gemeinden: 4.392.744 Einwohner

9 Bundesländer: 8.065.465 Einwohner

Datenbasis: Volkszählung 2000